

Pflegekinder

FACHZEITSCHRIFT

Kindertagespflege & Pflegekinderhilfe

24. BERLINER PFLEGEFAMILIENTAG

Zitadelle
Spandau

Sonntag, 6. September 2026

WEITERE THEMEN IM HEFT

- Singen, Klatschen, Musizieren – Wie klingt Kindertagespflege?
- Es geht los! Kindertagespflegepreis 2026
- Stillstand ist keine Option - Warum die Pflegekinderhilfe in Bewegung bleiben muss
- Wie war das eigentlich? Erfahrungen zweier Pflegemütter
- Empfehlung und Verlosung: Elefant Greta und Faultier Mo von tonies®

Inhaltsverzeichnis

In eigener Sache	3
Allgemeine Themen	4
Was ist neu bei Familien für Kinder gGmbH?	
Unsere neuen Mitarbeiterinnen stellen sich vor.....	4
Gemeinsam neu starten: Wir sind die Kolibris.....	6
Schwerpunkt Kindertagespflege	9
Kitakongress Berlin 2026 - Wir sind KiTa	9
Das ist die Kindertagespflegestelle Wichtelkinder	12
Es geht los! Kindertagespflegepreis 2026	16
Singen, Klatschen, Musizieren - Wie klingt Kindertagespflege?	18
Der 11. Tag der offenen Tür in der Kindertagespflege Berlin.....	22
Kindeswohlgefährdung erkennen und handeln	27
Zähneputzen in der Kindertagespflege - Gesundheitsförderung als Teil des pädagogischen Alltags.....	29
Häufige Fragen in der Kindertagespflege:	
Welche pädagogischen und organisatorischen Themen sollten Kindertagespflegepersonen für einen gelungenen Start in eine Verbundpartnerschaft miteinander besprechen?	31
Empfehlung und Verlosung: Elefant Greta und Faultier Mo von tonies®.....	33
Schwerpunkt Pflegekinderhilfe	37
Einladung zum 24. Tag der Berliner Pflegefamilien in der Zitadelle Spandau ...	37
Stillstand ist keine Option - Warum die Pflegekinderhilfe in Bewegung bleiben muss.....	38
Wer spielt hier eigentlich die Hauptrolle? Ein Erfahrungsbericht zum Projekt „Situationen. Perspektiven. Hauptrollen“	42

Wie war das eigentlich? Erfahrungen zweier Pflegemütter	44
„Du bist wichtig“ - 1,5 Jahre Ombudsstelle Prio.....	52
Ein Jahr, das den Unterschied macht – Der Start als Pflegefamilie mit dem Startbonus Pflegekind.....	56
Pflegefamilien und FASD – Lesung und Gespräch mit Autorin Malou Berlin.....	60
Häufige Fragen in der Pflegekinderhilfe: Dürfen wir - als Pflegefamilie - eigentlich auch umziehen?	62
Empfehlung: FAS(D) perfekt – Ein Buch für Klein und Groß.....	63

Impressum

Herausgeber:	Familien für Kinder gGmbH, Stresemannstraße 78, 10963 Berlin Tel. 030 / 21 00 21 - 0, Fax 030 / 21 00 21 - 24 E-Mail: info@familien-fuer-kinder.de Eine Einrichtung im Arbeitskreis zur Förderung von Pflegekindern e.V. Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband © Juli 2026
Redaktion:	Toni Engler, Angelika Nitzsche, Peter Heinßen, Miriam Lehmkuhl, Natascha Lettow
Titelblatt- gestaltung:	WERTE&ISSUES Berlin – Foto: KI-generiert

Alle in diesem Heft veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck – auch auszugsweise – ist nur mit Genehmigung der Redaktion gestattet.

Die Herstellung dieses Heftes wurde gefördert durch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie – Berlin.

In eigener Sache

Liebe Leser*innen,

wir freuen uns, Ihnen die erste Ausgabe im Jahr 2026 zu präsentieren!

Das erste Halbjahr war geprägt von vielen Veranstaltungen im Bereich der Kindertagespflege. Zum ersten Mal fanden der Berliner Kita-Kongress (ab Seite 9) sowie der Familiengipfel statt. Besonders freut uns, dass wir bei der Familien für Kinder gGmbH ein neues Projekt realisieren konnten: **Die Koordinierungsstelle für flexible und ergänzende Kindertagesbetreuung (Kolibris)**, die wir Ihnen im ersten Teil der Ausgabe vorstellen wollen (ab Seite 6).

Das neue Projekt wird auch für die diesjährige Verleihung des Kindertagespflegepreises zuständig sein. **Der Bewerbungszeitraum für alle Berliner Kindertagespflegepersonen läuft ab jetzt noch bis zum 9. August 2026. Alle Informationen finden Sie ab Seite 16.**

Im Bereich der Pflegekinderhilfe warten gleich mehrere Interviews auf Sie. Wir konnten zwei Pflegeeltern, die die Landesberatungsstelle Pflegekinderhilfe schon länger bei der Vorbereitungsarbeit begleiten, gewinnen, ihre Erfahrungen aus ihrer ersten Zeit als Pflegefamilie zu teilen (ab Seite 44):

Das Modellprojekt Startbonus Pflegekind konnte erfolgreich für zwei weitere

Jahre verlängert werden! Da das erste Projektjahr damit nun hinter uns liegt, haben wir gemeinsam mit einer Pflege-mutter, die unterstützt vom Startbonus als Pflegefamilie gestartet ist, einen Rückblick gewagt. Herausgekommen ist ein schönes Resümee über das, worauf es in der ersten Zeit als Pflegefamilie ankommt (ab Seite 56).

Neben den vielen Projekten und Geschichten, die uns in diesem Halbjahr bewegt haben, gibt es auch einen Abschied, der uns besonders schmerzt: an dieser Stelle möchten wir uns von unserem lieben Kollegen und langjährigem Redakteur der Fachzeitschrift, Hans Thelen, in großer Trauer verabschieden. Über mehr als 25 Jahre hinweg hat er unseren Träger durch sein außergewöhnliches Engagement, seine Menschlichkeit und seine Verlässlichkeit maßgeblich geprägt. Sein Wirken, seine Hilfsbereitschaft und seine wertschätzende Art werden uns in dankbarer Erinnerung bleiben.

Für Hans Thelen war die Fachzeitschrift immer ein besonderes Projekt. Bereits seit 2024 setzen wir seine Arbeit daran nach besten Gewissen fort, weshalb wir die Fachzeitschrift auch dieses Mal mit seinen Worten eröffnen:

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Toni Engler

Allgemeine Themen

Was ist neu bei Familien für Kinder gGmbH?

Unsere neuen Mitarbeiterinnen stellen sich vor

Sophia Robel

Landesberatungsstelle Kindertagespflege

Liebe Leser*innen,

mein Name ist Sophia Robel und seit April 2026 darf ich das Team der Landesberatungsstelle Kindertagespflege verstärken. Ich freue mich sehr, mich Ihnen auf diesem Weg vorstellen zu dürfen.

Ich habe Kindheitspädagogik studiert und bisher im Kitabereich und in der stationären Kinder- und Jugendhilfe gearbeitet.

In den vergangenen Jahren lag mein fachlicher Schwerpunkt insbesondere auf dem Thema Kinderschutz, sowohl im familiären als auch im institutionellen Kontext.



Dabei hat mich vor allem die Frage beschäftigt, wie Kinder in ihren Entwicklungs- und Lebensräumen bestmöglich geschützt, begleitet und gestärkt werden können. Um mich auch weiterhin intensiv mit den konzeptionellen, fachlichen und strukturellen Herausforderungen in diesem Bereich auseinanderzusetzen, studiere ich seit April 2026 zusätzlich einen Masterstudiengang mit dem Schwerpunkt Kinderschutz.

Mit der Kindertagespflege bin ich nicht erst seit meinem beruflichen Weg verbunden: Bereits in meiner Kindheit durfte ich erleben, mit wie viel Engagement, Verantwortung und Leidenschaft meine Mutter und meine Tante in diesem Beruf tätig waren. Dadurch habe ich früh einen Einblick in die besondere Bedeutung der Kindertagespflege für Kinder, Familien und die frühkindliche Bildung erhalten. Diese persönlichen Erfahrungen prägen bis heute meinen Blick auf dieses wichtige Arbeitsfeld.

Umso mehr freue ich mich nun darauf, Kindertagespflegepersonen, an der Tätigkeit Interessierte sowie Eltern beratend zu begleiten, gemeinsam neue Perspektiven zu entwickeln und die Kindertagespflege aktiv mitzugestalten und weiterzuentwickeln. Besonders wichtig sind mir dabei ein wertschätzender Austausch, fachliche Unterstützung und die gemeinsame Suche nach guten Lösungen für die Praxis.

Einen großen Dank möchte ich bereits jetzt an das Team der Familien für Kinder gGmbH für die offene und warme Aufnahme richten. Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit meinen Kolleg*innen, auf viele spannende Begegnungen sowie neue Herausforderungen und Aufgaben.

Herzliche Grüße

Sophia Robel

**Landesberatungsstelle
Kindertagespflege**

Julia Oette

Koordinierungsstelle für flexible und ergänzende Kindertagesbetreuung

Liebe Leser*innen,

ich freue mich sehr, nun Teil von Familien für Kinder zu sein – genauer gesagt ein Teil der Koordinierungsstelle für flexible und ergänzende Kindertagesbetreuung - den Kolibris.

Mein Name ist Julia Oette. Ich bin staatlich anerkannte Kindheitspädagogin und habe einen Masterabschluss im Bereich Professionalisierung frühkindlicher Bildung. In den vergangenen Jahren war ich in unterschiedlichen Funktionen in Kindertageseinrichtungen tätig, unter anderem als Multiplikatorin für Sprache sowie als pädagogische Fachkraft mit Gruppenleitung.

Die Zusammenarbeit mit Familien war für mich schon immer ein besonders wertvoller Bestandteil meiner pädagogischen Arbeit. Umso mehr freue ich mich, Familien nun aus einer neuen Perspektive heraus begleiten zu können: Gemeinsam mit Familien und Betreuungspersonen möchte



ich passende Lösungen finden und sie bei ihren individuellen Anliegen rund um die ergänzende Kindertagespflege unterstützen.

Besonders spannend finde ich die Vielfalt der Aufgaben, die bei den Kolibris zusammenkommen. Dazu gehören die Beratung von Familien und Betreuungspersonen, die Gewinnung neuer Betreuungspersonen sowie die Vermittlung passender Betreuungsverhältnisse. Auch die Zusammenarbeit mit den Jugend-

ämtern eröffnet interessante Einblicke und macht die Tätigkeit abwechslungsreich und vielseitig.

In meinen ersten Wochen hatte ich die Möglichkeit, die Arbeitsweise der Kolibris kennenzulernen und umfassend eingearbeitet zu werden.

Die herzliche Aufnahme im Team sowie die ersten Begegnungen mit Familien und

Betreuungspersonen haben mir den Einstieg sehr erleichtert.

Ich freue mich auf die weitere Zusammenarbeit, viele bereichernde Begegnungen und die neuen Aufgaben, die vor mir liegen.

Herzliche Grüße

Julia Oette

Kolibris



Gemeinsam neu starten: Wir sind die Kolibris

Ein neues Projekt der Familien für Kinder gGmbH

Eigentlich waren wir traurig, denn am 31.12.2025 endete das Projekt MoKiS der ProFam gGmbH nach zehn Jahren und auch die Koordinierungsstelle für Qualität und Unterstützung (KoQU) der Familien für Kinder gGmbH endete nach fünf Jahren. Umso mehr freuten wir uns, als die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie im Dezember 2025 in Aussicht stellte, dass ein neues Projekt ausgeschrieben würde.

Seit Anfang 2026 gibt es bei Familien für Kinder nun die **Kolibris!**

Kolibris ist die Abkürzung für:

(Ko)ordinierungsstelle für **f(l)ex(ib)**le und **e(r)**gänzende **K(i)**ndertage**(s)**betreuung.

In dem neuen Projekt werden die bisherige Arbeitsweise des Projektes KoQU mit den Inhalten des Projektes MoKiS gebündelt und fusioniert. Es geht also um die er-



gänzende Kindertagespflege bzw. flexible Kindertagesbetreuung.

Warum „Kolibris“? Kolibris sind klein, beweglich und schnell dort, wo sie gebraucht werden. Genau wie die Betreuungspersonen in der ergänzenden Kindertagespflege, die Familien dann unterstützen, wenn reguläre Betreuungsangebote an ihre Grenzen kommen.

Wer sind die Kolibris?

Die Kolibris sind vier Mitarbeiterinnen aus dem ehemaligen KoQU-Team, zwei Mitarbeiterinnen aus dem bisherigen MoKiS-Team und eine neue Mitarbeiterin. Die Leitung übernimmt Nicole Bittner, die bereits zuvor die KoQU geleitet hat.

Ehrgeiziges Ziel des neuen Teams ist es, die ergänzende Kindertagespflege und flexible Kindertagesbetreuung in Berlin weiterzuentwickeln und bekannter zu machen. Besonders wichtig ist uns dabei, neue Betreuungspersonen für die ergänzende Kindertagespflege zu gewinnen, denn viele Familien brauchen Betreuung auch außerhalb klassischer Betreuungszeiten – zum Beispiel früh am Morgen, am Abend, nachts oder am Wochenende.

Gerade Familien mit Schichtarbeit, Alleinerziehende oder Eltern in besonderen Lebenssituationen sind auf flexible Angebote angewiesen.

Vielleicht können auch Sie sich vorstellen, Kinder in diesem Rahmen zu betreuen? Oder Sie kennen Menschen, für die diese Tätigkeit interessant sein könnte? Dann kommen Sie gerne auf uns zu. Wir möchten mehr Menschen für diese wichtige Aufgabe begeistern und sie auf ihrem Weg begleiten.

Wir unterstützen auch die Jugendämter bei verschiedenen Aufgaben rund um die ergänzende Kindertagespflege. Dazu gehören unter anderem die Beratung und Vermittlung geeigneter Betreuungspersonen, die Information von Eltern, das Zu-



Das neue Kolibris-Team

sammenbringen von Familien und Betreuungspersonen sowie die Entwicklung von Konzepten für flexible Betreuung in den Bezirken.

Außerdem organisieren wir berlinweit Informationsveranstaltungen, Qualifizierungen und Beratungsangebote. Wir vernetzen uns mit Jugendämtern, Familienzentren, Kitas und weiteren Einrichtungen

im Sozialraum. So möchten wir gemeinsam dazu beitragen, dass flexible Kindertagesbetreuung für Familien leichter zugänglich wird.

Kolibris kann auf vielen bereits gemachten Erfahrungen aufbauen. Gleichzeitig bietet der Neustart Raum für neue Ideen, neue Kooperationen und neue Wege.

Weitere Informationen finden Sie auf unserer neuen Internetseite:

www.kolibris.berlin

Sie erreichen uns außerdem per E-Mail unter

info@kolibris.berlin

Die bisherige Telefonnummer von MoKiS bleibt weiterhin bestehen:

030 / 26 10 31 20

Wir freuen uns auf die gemeinsame Zukunft – und darauf, mit den kooperierenden Berliner Jugendämtern die ergänzende Kindertagespflege in Berlin weiter zu stärken.

Noch eine weitere Aufgabe wurde an das Projekt übergeben: Die Kolibris planen, organisieren und vergeben den **Kindertagespflege-Preis 2026!** Sie wollen uns kennenlernen, dann bewerben Sie sich als Kindertagespflegestelle des Jahres in einer der drei Kategorien. Nähere Informationen dazu finden Sie ab Seite 16.

Nicole Bittner

Projektleitung Kolibris

Schwerpunkt Kindertagespflege

Kitakongress Berlin 2026 Wir sind KiTa

Am 3. und 4. Juni 2026 fand auf dem EUREF-Campus in Berlin der „Kitakongress Berlin 2026 – Wir sind KiTa“ statt.

Fachkräfte aus Berliner Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflegestellen, Fachberatungen, Leitungskräfte sowie weitere Akteur*innen der frühkindlichen Bildung kamen zusammen, um aktuelle Entwicklungen und Perspektiven der pädagogischen Praxis zu diskutieren.

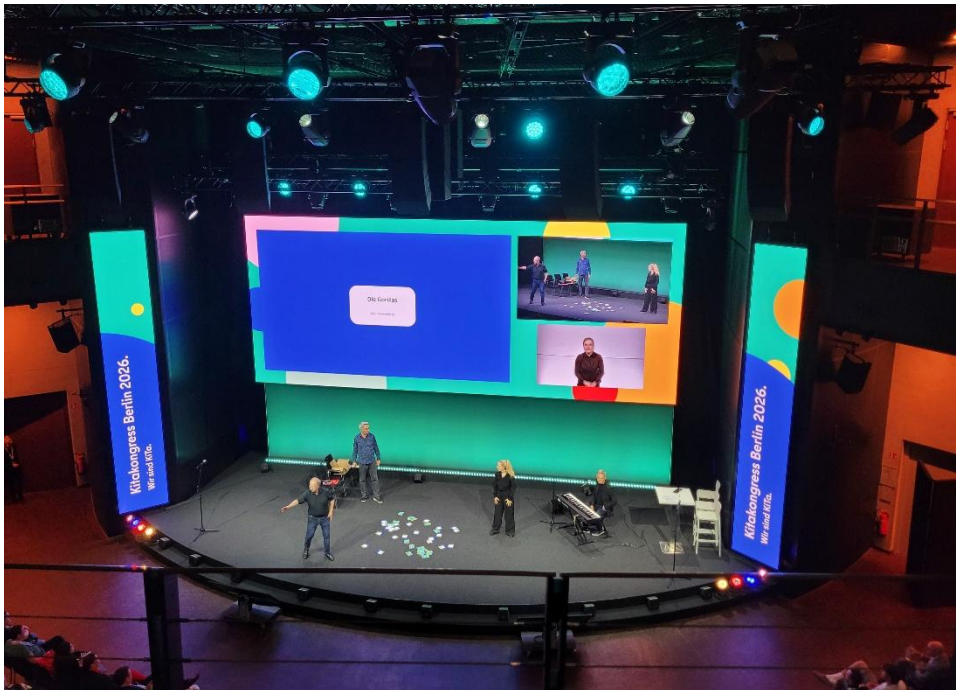
Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die **Veröffentlichung des neuen Berliner Bildungsprogramms** für Kita und Kindertagespflege (BBP 3.0). Erstmals wird dort durchgängig von "KiTa" gesprochen, womit Kindertageseinrichtungen und die Kindertagespflege gemeint sind.

Die Kongresstage wurden von Anke Blaschka und Ulrike Foelsch vom Sozialpädagogischen Fortbildungsinstitut Berlin-Brandenburg (SFBB) eröffnet und moderiert. Zum Auftakt richtete Katharina Günther-Wünsch, Senatorin für Bildung, Jugend und Familie, ein Grußwort an die Teilnehmenden. Am zweiten Kongresstag wurde sie durch Falko Liecke, Staatssekretär für Jugend und Familie in der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, vertreten.

Die Senatorin stellte das neue Berliner Bildungsprogramm als moderne und praxisnahe Orientierung für die frühkindliche Bildung in Berlin vor. Sie hob insbesondere die stärkere Verankerung der alltagsintegrierten Sprachförderung, die Förderung von Kinderrechten, Kinderschutz, Inklusion und Teilhabe sowie die Bedeutung sozial-emotionaler Kompetenzen und der Medienbildung hervor. Ziel sei es, die Qualität der frühkindlichen Bildung weiter zu stärken und mehr Bildungsgerechtigkeit für alle Kinder zu schaffen.

Den Hauptvortrag mit dem Titel **„Berliner Bildungsprogramm 3.0 – Ein Kompass für Fachkräfte in Berliner Kitas und in der Kindertagespflege“** gestalteten Prof. Dr. Irene Dittrich als wissenschaftliche Leitung sowie Julia Schröder-Moritz und Melanie Jung vom KiTeAro-Institut.

Die Referentinnen stellten die anwendungsfreundliche Struktur des neuen Bildungsprogramms vor und erläuterten die neu gefassten Bildungsbereiche sowie die drei Querschnittsthemen, durch die das BBP 3.0 erweitert wurde. Neu aufgenommen wurden darüber hinaus Qualitätsansprüche und Reflexionsfragen



Die Hauptbühne auf dem Kita-Kongress

Foto: Merle Kempf



Staatssekretär Falko Liecke

Foto: Merle Kempf

für die Praxis, die die bestehenden Qualitätskriterien der einzelnen Bildungsbereiche ergänzen. Im Zentrum der vier Kapitel stehen das Kind in seiner Lebenswelt sowie die konsequente Orientierung an der Kinderperspektive als Grundlage pädagogischen Handelns.

Im Anschluss begann die Workshop-Phase mit insgesamt 24 Angeboten, aus denen die Teilnehmer*innen bereits im Vorfeld drei Workshops auswählen konnten. Die Themen richteten sich sowohl an Fachkräfte aus Kindertageseinrichtungen als auch an Kindertagespflegepersonen. Einige Workshops fokussierten insbesondere die Arbeit in Kitas, während ein Angebot speziell auf die Rahmenbedingungen der Kindertagespflege ausgerichtet war.

Dieser Workshop wurde von Frauke Zeisler, Fachleitung des Fortbildungszentrums der Familien für Kinder gGmbH, durchgeführt. Unter dem Titel **„Das neue Bildungsprogramm in der Kindertagespflege – Besondere Chancen für kleine Bildungsorte“** stellte sie die für die Kindertagespflege relevanten Inhalte des neuen Bildungsprogramms vor. Dabei entwickelte sich ein intensiver Austausch zwischen den teilnehmenden Fachkräften aus Kita und Kindertagespflege.

Besonders hob Frauke Zeisler die Potenziale kleiner Gruppen und der verlässlichen Bezugsperson hervor. Diese bieten aus ihrer Sicht günstige Voraussetzungen für Partizipation (S. 26 BBP) sowie für die Umsetzung einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (S. 42 BBP). Zudem stellte sie den Bildungsbereich „Qualitätssicherung“ vor, in dem die unterschiedlichen Rahmenbedingungen von Kita und Kindertagespflege getrennt voneinander berücksichtigt werden. In diesem Zusammenhang verwies sie auf die Bedeutung fachlicher Vernetzung zwischen Kindertagespflegepersonen sowie auf die Zusammenarbeit mit den Fachberatungen der Jugendämter.

Prof. Dr. Jörg Maywald widmete sich in seinem Vortrag dem Thema „Kinderrechte im pädagogischen Alltag verwirklichen“. Er ging besonders auf die Schutz-, Förder- und Beteiligungsrechte von Kindern ein und vermittelte ein geschärftes Verständnis für Artikel 2 der UN-Kinderrechtskonvention zum Schutz vor Diskriminierung. Dabei wies er auf die Kinderschutzkonzepte hin, die jede Einrichtung gemäß § 45 Abs. 2 SGB VIII vorlegen

muss und riet bestehende Konzepte dahingehend zu überprüfen, ob alle Aspekte des Kinderschutzes integriert seien oder ausschließlich der Schutz vor Gewalt.

Julia Schröder-Moritz und Melanie Jung vom KiTeAro-Institut stellten in ihrem Workshop „Perspektive des Kindes (er)leben – Kinderrechte und Selbstwirksamkeit im Kita-Alltag sichern“ die BBP-Box „Perspektive des Kindes“ vor. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie die Sichtweisen und Bedürfnisse von Kindern stärker in den pädagogischen Alltag einbezogen werden können. Anhand dialogischer und partizipativer Methoden zeigten die Referentinnen praxisnah auf, wie Kinderrechte, Teilhabe und Selbstwirksamkeit im KiTa-Alltag gefördert und für die Qualitätsentwicklung genutzt werden können.

Mit dem Vortrag „Medienbildung von Anfang an: Gemeinsam auf Entdeckungsreise“ stellte Sophia Köpke, Medienpädagogin bei BITS 21 im fjs e.V., den neu aufgenommenen Bildungsbereich Medienbildung im Berliner Bildungsprogramm vor. Im Mittelpunkt stand die Frage, welche Bedeutung Medienbildung für den pädagogischen Alltag in Kitas, für die Kinder und ihre Familien hat. Dabei wurden typische Fragen, Unsicherheiten und Herausforderungen aus der Praxis aufgegriffen und gemeinsam reflektiert. Sophia Köpke betonte, dass digitale Medien pädagogische Erfahrungen nicht ersetzen, sondern sinnvoll ergänzen können. Entscheidend seien dabei die bewusste Auswahl von Zeit und Inhalten sowie eine fachlich begleitete Nutzung.

Als zentrales Fazit stellte sie heraus, dass Medienkompetenz durch das Zusammenspiel von Medienbildung und Medienerziehung entsteht und bereits in der frühen Kindheit gefördert werden kann. Zudem wurden bestehende Praxisbeispiele sowie Unterstützungsangebote des Landes Berlin vorgestellt.

Während der gesamten Veranstaltung stand der „Markt der Möglichkeiten“ zum Informieren und Vernetzen zur Verfügung. Vertreten waren unter anderem die Kinder- und Jugendbibliotheken des VOEBB, das Berliner Familienportal, ElternMail Berlin, das KiTeAro-Institut für Bildung, Forschung und Entwicklung in der Pädagogik sowie das Berliner Kita-Institut für Qualitätsentwicklung.

Für einen kreativen Abschluss sorgte die Neuköllner Improtheater-Gruppe „Die Gorillas“, die ausgewählte Beispiele aus

dem Bildungsprogramm schauspielerisch darstellte und unter Einbeziehung des Publikums humorvoll inszenierte.

Die beiden Kongresstage boten vielfältige Gelegenheiten zum fachlichen Austausch und zur Vernetzung. Darüber hinaus ermöglichten sie erste vertiefende Einblicke in das neue Berliner Bildungsprogramm und lieferten zahlreiche Impulse für die pädagogische Praxis in der KiTa.

Das neue Berliner Bildungsprogramm können Sie hier lesen:

Berliner Bildungsprogramm

Miriam Bergenthal

**Landesberatungsstelle
Kindertagespflege**



Dürfen wir vorstellen?

Das ist die Kindertagespflegestelle Wichtelkinder Berliner Kindertagespflegestelle des Jahres 2025

Es ist noch früh am Morgen, eine Mischung aus Pferdehof, Morgentau und Waldboden liegt in der Luft. Noch ist es ganz ruhig in meinem Garten und es ist Zeit alles für einen geschäftigen Vormittag mit den Kindern vorzubereiten. Ein Moment der Ruhe bleibt dann noch, ich sitze still und lausche, ein Rotkehlchen

kommt zu Besuch und hüpfte vor mir auf und ab. Jetzt höre ich schon das erste Kind, fröhlich rufend kommt es den Weg entlang, das Tor wird aufgestoßen und neugierige blitzende Augen schauen mich an und voller Freude beginnt das erste Spiel. Jeden Morgen treffen wir uns draußen im Garten und beginnen hier den

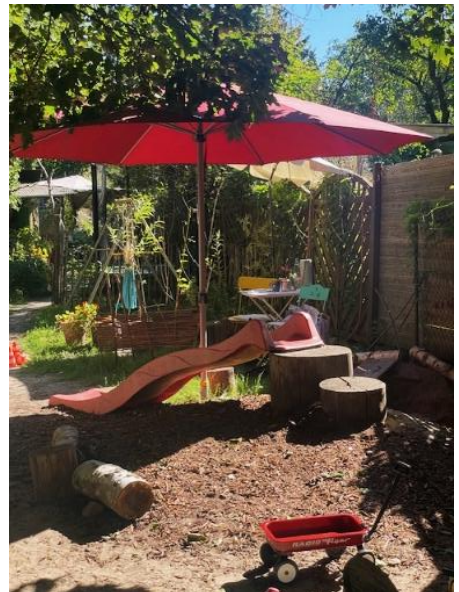


Kindertagespflegestelle „Wichtelkinder“

Tag. Vor einigen Jahren hatte ich das große Glück, dass mir ein Pachtgrundstück im grünen Zehlendorf angeboten wurde. Schon immer wünschte ich mir einen Garten ganz kindgerecht gestalten zu dürfen. Hier ist nun über die Zeit ein Natur-Raum entstanden, der den Kindern eine Verlässlichkeit bietet, in der sie sich sicher fühlen und aus sich herauswachsen können. Wiederkehrende Abläufe und mein Bemühen nach einer achtsamen Begleitung bieten den Kindern den nötigen Halt, sich frei zu entfalten und die Welt auf ihre Weise zu entdecken und zu spüren.

Seit knapp zwanzig Jahren begleite ich in meiner Einzeltagespflege in Berlin Zehlendorf Kinder in einem waldorforientierten, naturpädagogischen Alltag. Es ist mir ein Herzensanliegen den Kindern einen Raum für freies Spiel und eigene Bewegungs-

erfahrungen ganz im eigenen Tempo zu ermöglichen. So war die Auszeichnung mit dem Kindertagespflegepreis für mich ein ganz besonderer Moment, sie hat mich sehr berührt und kam so überraschend und unerwartet. Meine Freude war sehr





groß, vor allem darüber, dass der naturverbundene, ruhige Ansatz wertgeschätzt und gesehen wird und ich fühle mich gleichzeitig darin bestärkt, diesen Weg weiter zu gehen.

Mein Anliegen ist es, für die Kinder die Welt als einen Ort erlebbar zu machen, in den sie vertrauen können, den sie mit Neugier entdecken dürfen, dafür möchte ich ihnen einen geschützten und sicheren Raum schenken, draußen, für ein achtsames Miteinander.

Fähigkeiten wie Gleichgewicht, Koordination und Wahrnehmung reifen in einer natürlichen Umgebung besonders gut aus und bilden für viele spätere Fähigkeiten, auch für Konzentration, Sprache und Denken eine wertvolle Grundlage.



Der Kindertagespflegepreis war für mich eine gute Möglichkeit, sichtbar zu werden und ich hoffe, dass ich hier an dieser Stelle auch andere Tagesmütter und -väter motivieren kann, sich für eine der drei Kategorien zu bewerben, denn allein durch das professionelle, liebevolle Bewerbungsverfahren hatte ich das Gefühl mehr Aufmerksamkeit auf unsere tägliche Arbeit lenken zu können. Der wertschätzende Austausch mit dem Team der KoQU, war für mich eine bereichernde Erfahrung, da ich meine Arbeit mal auf eine ganz andere Weise zeigen konnte.

Ein herzlicher Dank geht hier auch an meine Sachbearbeiterin, die mich sehr motiviert hat, an dem Preisausschreiben teilzunehmen und ein ganz großes Dankeschön geht natürlich auch an all die



lieben Eltern mit ihren Kindern, ohne die alles nicht zustande gekommen wäre und die sich so herzlich mit mir gefreut haben.

Dagmar Scholz

Kindertagespflegestelle Wichtelkinder



**Dagmar Scholz gewann 2025 den
Kindertagespflege-Preis in der
Kategorie „Spiel“
und wurde als
Kindertagespflegestelle des Jahres 2025
ausgezeichnet.**

Es geht los!

Kindertagespflegepreis 2026

Organisiert durch das Projekt Kolibris der Familien für Kinder gGmbH wird im Auftrag der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie in diesem Jahr **der dritte Berliner Kindertagespflege-Preis** verliehen.

Auch im Jahr 2026 haben tätige Kindertagespflegepersonen die Chance, für die Qualität ihrer Arbeit in der Kindertagespflege Anerkennung zu erhalten, Kindertagespflegestelle des Jahres zu werden und dafür einen Geldpreis zu erhalten.

Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie stellt für die Gewinnenden in drei Kategorien Geldgewinne in Höhe von jeweils 2.500 € zur Verfügung. Die Kindertagespflegestelle des Jahres erhält als Gesamtgewinnende weitere 1.000 €. Insgesamt werden somit Preisgelder in Höhe von 8.500 € vergeben!

Organisiert wird die Verleihung und Vergabe des Kindertagespflege-Preises in diesem Jahr durch die Koordinierungsstelle für flexible und ergänzende Kindertagesbetreuung (**Kolibris**).

Das sind die diesjährigen Kategorien:

- Besondere Zeiten
- Die Jüngsten
- Besonderer Bedarf



Besondere Zeiten

Besondere Zeiten in der Berliner Kindertagespflege sind verlängerte Öffnungszeiten, die über die üblichen Betreuungszeiträume hinausgehen (z. B. vor 7:30 oder nach 17:00 Uhr). Dazu zählt die Betreuung sehr früh am Morgen, spät am Abend, am Wochenende oder auch eine lange tägliche Betreuungszeit.

Verlängerte Öffnungszeiten sind pädagogisch anspruchsvolle Zeiträume, die eine feinfühlige, bedürfnisorientierte und bindungssensible Gestaltung erfordern. Gleichzeitig leisten besondere Zeiten einen wichtigen Beitrag zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie und tragen damit zu sozialer Teilhabe, Chancengleichheit und zur Unterstützung vielfältiger Lebensrealitäten von Familien bei.

Die Jüngsten

Die Betreuung von Kindern in den ersten drei Lebensjahren in der Kindertagespflege ist vorrangig auf die Bedürfnisse der Kinder und deren Bedarf nach Bindung ausgerichtet. Deshalb ist eine stabile und feinfühligke Beziehung zwischen dem Kind und der Kindertagespflegeperson besonders wichtig. Pflegehandlungen wie Wickeln, Füttern oder Anziehen sind nicht nur Versorgung, sondern gemeinsame Momente der Begegnung, Bildung und Kommunikation. Eine sichere, überschaubare Umgebung sowie entwicklungsangemessene Anregungen unterstützen die Selbstbildungsprozesse in dieser Zeit. Die Zusammenarbeit mit den Eltern ist eine wichtige Grundlage. Ein regelmäßiger Austausch sorgt für Vertrauen, Kontinuität und Transparenz.

Besonderer Bedarf

Kinder sollen durch Kindertagespflegepersonen unabhängig von ihren jeweiligen Entwicklungsvoraussetzungen und Bedürfnissen so früh wie möglich individuell in ihrer Entwicklung unterstützt und gefördert werden. Ein besonderer individueller Bedarf kann bei den Kindern ganz unterschiedlich aussehen. Kindertagespflegepersonen, die Kinder mit besonderem individuellem Förderbedarf betreuen, haben ein Grundverständnis für die Situation eines jeden Kindes und werden den individuellen Bedürfnissen aller Kinder gerecht. Dabei richten Kindertagespflegepersonen den Blick primär auf die Ressourcen und Kompetenzen des

Kindes. Allen Kindern wird gleichermaßen Zugang zu allen Bildungsangeboten gewährt.

Aus den drei Sieger*innen der jeweiligen Qualitätskategorien wird zusätzlich die Kindertagespflegestelle gekürt, deren Arbeit insgesamt am meisten überzeugen konnte. Diese gewinnt den Preis als **Berliner Kindertagespflegestelle des Jahres 2026!**

Der Bewerbungszeitraum läuft aktuell bis zum 09. August 2026.

Die Ehrung der Sieger*innen und die Preisverleihung erfolgen in einem feierlichen Rahmen durch die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie bei der diesjährigen Impulse-Veranstaltung der Landesberatungsstelle Kindertagespflege der Familien für Kinder gGmbH am **28.11.2026**.

Bewerben können sich alle Berliner Kindertagespflegestellen (Einzel- oder Verbundpflegestellen) in einer der drei Qualitätskategorien.

Alle Informationen zu den Qualitätskategorien und zum Bewerbungsprozess finden sich auf:

www.kindertagespflege-berlin.de

**Landesberatungsstelle
Kindertagespflege & Kolibris**

Singen, Klatschen, Musizieren Wie klingt Kindertagespflege?

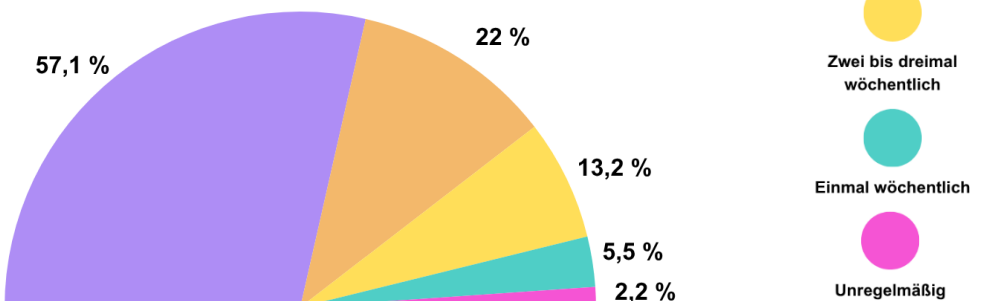
Musik ist von Beginn an ein fester Bestandteil unseres Lebens und spielt eine bedeutende Rolle in der Entwicklung von Kindern, denn sie bewegt und verbindet auf ganz unterschiedliche Weise. Sie fördert die Sprachentwicklung, die Konzentrationsfähigkeit, die Entwicklung der sozialen und emotionalen Kompetenz sowie das Erleben von Selbstwirksamkeit. In der Literatur zur frühkindlichen Entwicklung bekommt die Musik einen hohen Stellenwert zugeschrieben. Auch im neuen Berliner Bildungsprogramm, das am 03.06.2026 erschienen ist, ist Musik als wichtiger Teil der künstlerisch-ästhetischen Bildung verankert.

Um einen Querschnitt aus der Praxis der Berliner Kindertagespflege zu bekommen, haben wir als Landesberatungsstelle vom 27.04.2026 bis zum 18.05.2026 eine Online-Umfrage zum Thema „Musik in der Kindertagespflege“ durchgeführt.

Wir wollten erfahren, wie Musik von den Kindertagespflegepersonen in der Praxis umgesetzt wird, welche Bedeutung sie im Alltag hat, mit welchen Herausforderungen Kindertagespflegepersonen konfrontiert sind sowie welche Wünsche und Unterstützungsbedarfe sie haben.

Insgesamt nahmen 91 Kindertagespflegepersonen an der Umfrage teil. 90% der

Befragten identifizierten sich als weiblich, 8% als männlich, 1% als divers und 1% machte keine Angabe. Rund 50% gaben an, in der Altersgruppe zwischen 40 und 60 Jahren zu sein. Nahezu 40% und damit der größte Anteil der Teilnehmenden ist bereits mehr als 20 Jahre im Bereich der Kindertagespflege tätig und weitere 30% arbeiten seit mindestens 10 Jahren als Kindertagespflegeperson. Über die Hälfte der teilgenommenen Kindertagespflegepersonen arbeiten laut eigenen Angaben im Verbund (61%).



Wie häufig finden musikalische Angebote für und mit den Kindern statt?

Erfreulicherweise gaben 99% der Befragten an, dass Musik bereits ein fester Bestandteil ihrer Alltagsgestaltung mit den Kindern sei. Neben Singen (94,5 %), Tanzen (86,8 %), der Nutzung von Musikinstrumenten (86,8 %) und Medien (84,6 %), nutzen ein Drittel das Angebot externer Musikpädagog*innen. Lediglich eine Person gab an, nicht mit den Kindern zu musizieren.

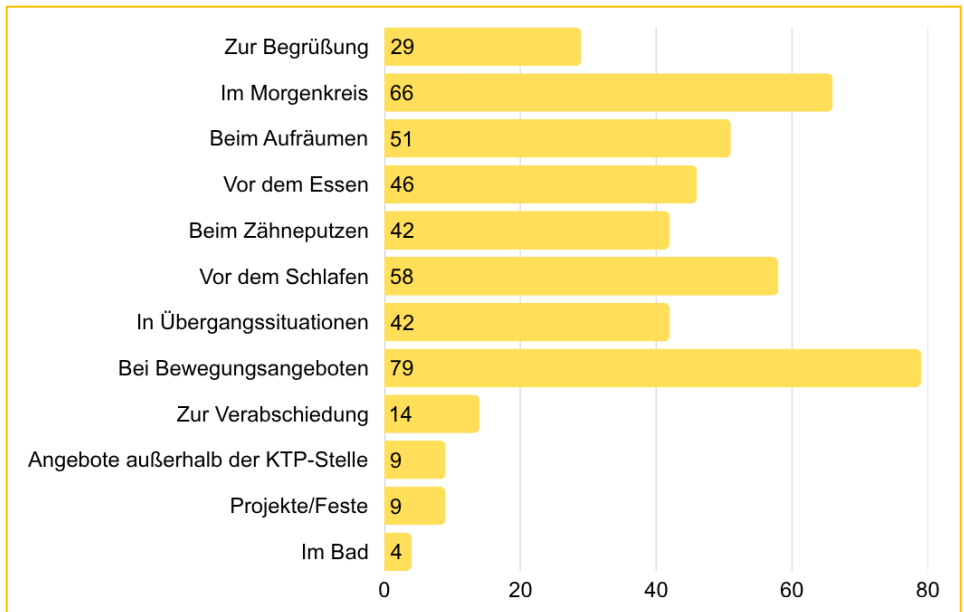
Ein großer Teil der befragten Kindertagespflegepersonen gestaltet musikalische Angebote mehrmals täglich gemeinsam mit den Kindern. Nur vereinzelt wurde angegeben, unregelmäßig oder weniger als einmal wöchentlich zu musizieren.

Eine Auswahl an Situationen, in denen musikalische Angebote genutzt werden, zeigt das nachfolgende Diagramm:

Daraus geht hervor, dass viele musikalische Angebote fest in den Alltag integriert werden. Sie begleiten Übergänge und Versorgungssituationen, werden in geplanten Angeboten und Projekten aufgegriffen und sind auch bei Festen und besonderen Anlässen ein fester Bestandteil. Darüber hinaus werden auch externe Musik- und Bewegungsangebote rege genutzt.

Viele Kindertagespflegepersonen messen der Musik in ihrer täglichen Arbeit mit den Kindern eine große Bedeutung bei. Neben ihrem positiven Einfluss auf die Gefühlsregulation und das Wohlbefinden der Kinder, fördert Musik die Sprache und Kommunikation, die Motorik und das Körpergefühl. Gleichzeitig stärkt sie das Miteinander in der Gruppe und schafft gemeinsame Erlebnisse.

In welchen Situationen werden musikalische Angebote genutzt?



„Musik ist für mich ein großartiges Mittel, Kindern die traumhafte Welt des Tanzens und Singens zu eröffnen.“

Zitat aus der Umfrage „Musik in der KTP“

Alle Teilnehmenden, die zuvor angaben, Musik fest in den Alltag zu integrieren, teilten auch mit, dass die Musikangebote gut bei den Kindern ankommen. Dies erkannten sie an der positiven Gefühlsbekundung wie Lachen, durch „strahlende Augen“, an der aktiven Beteiligung der Kinder und den spontanen Bewegungen oder Tänzchen zur Musik. Einige berichteten außerdem, dass die Kinder ihr eigenes Spiel musikalisch begleiten oder spontan im Alltag singen. Manche Lieder begleiten die Kinder sogar über die Kindertagespflege hinaus und werden zu Hause weitergesungen.

Es überraschte demnach nicht, dass sich die Mehrheit dafür aussprach, Musik auch zukünftig eine wichtige Rolle in der Kindertagespflege zuzuschreiben. Musik sollte ein alltäglicher, ganzheitlicher und fester Bestandteil der Kindertagespflege bleiben.

Die gesungenen Lieder stammen dabei aus ganz unterschiedlichen Sprachen, wobei alle Personen, die mit den Kindern singen, auch deutschsprachige Lieder singen. Lediglich eine Person äußerte, überhaupt nicht mit den Kindern selbst zu singen. Neben Deutsch wird von 34 Kindertagespflegepersonen auch in englischer und von elf in französischer Sprache gesungen. Darüber hinaus wur-

den Schwedisch, Türkisch, Spanisch, Russisch, Italienisch, Portugiesisch, Rumänisch, Polnisch sowie afrikanische Sprachen angegeben.

Ein weiterer Blick in die Befragung zeigt, dass etwas mehr als ein Drittel mit externen Musikpädagog*innen zusammenarbeiten. Als Gründe wurden vor allem deren musikalische Expertise, der Einsatz und die Bereitstellung von Instrumenten sowie die wahrgenommene Unterstützung im pädagogischen Alltag genannt. Auch eine Entlastung der eigenen Arbeit wurde von einigen als Vorteil gesehen.

In der Umfrage wurden neben bereits stattfindenden musikalischen Angeboten auch Herausforderungen und Schwierigkeiten beim Einsatz von Musik im Alltag erfragt.

Die Äußerungen variierten stark. Knapp die Hälfte der Befragten berichtete von Herausforderungen und Schwierigkeiten beim Einsatz von Musik. Vor allem die Lautstärke und die daraus resultierende Reizüberflutung einiger Kinder während der Angebote wurden benannt. Auch, allen Kindern gleichzeitig gerecht werden zu wollen, verschiedene Interessen der Kinder in einem Angebot zu vereinen und die Konzentration der Kinder zu halten, wurden als Schwierigkeit angegeben. Die andere Hälfte der Teilnehmenden erlebte laut Umfrageergebnissen keine nennenswerten Herausforderungen bei der Umsetzung musikalischer Angebote im Alltag.

In Bezug auf Unterstützungsbedarfe äußerten viele Kindertagespflegepersonen den Wunsch nach finanzieller Förderung, etwa zur Einbindung externer

Fachkräfte, sowie nach mehr Materialien und erweiterten Fortbildungsangeboten. Auch zu verschiedenen thematischen Inhalten wünschten sich die Teilnehmenden mehr Input. Besonders gefragt sind dabei praxisnahe Inhalte rund um Bewegung, Rhythmus, Tanz und Fingerspiele sowie zur Wirkung von Musik auf Emotionen und die kindliche Entwicklung. Nur wenige gaben an, keinerlei Unterstützungsbedarf zu haben.

In einem kleinen Exkurs wollten wir außerdem erfahren, ob die Kindertagespflegepersonen weiterhin Nachwirkungen des während Corona verhängten Gesangsverbotes in geschlossenen Räumen feststellten. Die überwiegende Mehrheit berichtete, heute keine Auswirkungen mehr zu spüren. Nur einzelne Personen nahmen Folgen, etwa in Form unbekannter Lieder bei den Kindern, eingeschränkter musikalischer Aktivitäten oder dem Wegfall früherer externer Musikangebote wahr.

Fazit

Die Ergebnisse der Umfrage zeichnen ein ganz klares Bild: Musik ist ein fester Bestandteil des Alltags in der Kindertagespflege und soll dies auch bleiben. Überwiegend werden musikalische Angebote intuitiv eingebunden, um Übergänge zu gestalten, Aktivitäten einzuleiten und Kindern das Ankommen

zu erleichtern. Auch besondere Feste, Geburtstage und Rituale werden musikalisch begleitet.

Anhand der Umfrageergebnisse lässt sich ableiten, dass es nicht immer spezielle Ausbildungen oder extravagante Musikinstrumente braucht. Kinder freuen sich über jede Art der Musik – der Kreativität sind hier keine Grenzen gesetzt. Gemeinsames Singen und Musizieren fördern Beteiligung, Inklusion und Partizipation und stellen damit einen wichtigen Bestandteil des Kindertagespflegealltags dar. Dabei kommt es nicht darauf an, ob jeder Ton perfekt sitzt oder der Liedtext exakt dem Original entspricht. Viel wichtiger ist die Freude am gemeinsamen Musizieren und Erleben.

Seien Sie mutig und lassen Sie sich von der kindlichen Freude inspirieren und mitreißen.

Weitere detaillierte Umfrageergebnisse werden im Rahmen der diesjährigen **Impulse-Veranstaltung am 28.11.2026** vorgestellt.

Sophia Robel

**Landesberatungsstelle
Kindertagespflege**

Der 11. Tag der offenen Tür in der Kindertagespflege Berlin

Für Samstag, den 25. April 2026, organisierte der Kindertagespflege Landesverband Berlin e. V. den 11. Tag der offenen Tür in der Berliner Kindertagespflege. 75 Kindertagespflegestellen aus ganz Berlin registrierten sich in diesem Jahr auf der Mitmach-Seite „guck-an-kindertagespflege“, um ihre Türen für die breite Öffentlichkeit und alle Interessierten zu öffnen.

Die beiden Betreuungsformen der Berliner Kindertagesbetreuung – Kindertagespflege und Kita – sind vielen jungen Eltern nach wie vor nicht gleichermaßen bekannt, obwohl ihnen ein Wunsch- und Wahlrecht zusteht. Oft wird ausschließlich von Kitas gesprochen, während der Begriff Kindertagespflege vielen Familien unbekannt ist.

Auch die Senatorin für Bildung, Jugend und Familie, Katharina Günther-Wünsch, hatte erstmals von der Betreuungsform Kindertagespflege erfahren, als sie nach Berlin kam und selbst auf der Suche nach Betreuungsplätzen für ihre Kinder war. Seitdem setzt sie sich mit großer Überzeugung für die Kindertagespflege ein und möchte beide gleichrangigen, jedoch sehr unterschiedlichen Betreuungsangebote in Berlin langfristig erhalten.

Für den Tag der offenen Tür in der Berliner Kindertagespflege übernahm die Senatorin Katharina Günther-Wünsch, die Schirmherrschaft. Sie sagte daher auch unmittelbar zu, unserer Einladung zu folgen und zwei geöffnete Kindertagespflegestellen zu besuchen.

Ihre erste Station war **die Kindertagespflegestelle „Kiezrabauken“ im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf**. Dort arbeiten Christiane Nagel-Brandenburg und ihre Tochter Derya Nagel im Verbund. Gemeinsam betreuen sie zehn Kinder im Alter von einem Jahr bis zum Schuleintritt in angemieteten Räumlichkeiten, die sich auf drei Zimmer verteilen.

An diesem Treffen nahmen außerdem Daniela Kleineidam-Hänsgen und Anne Matuschek aus der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie, Heiko Krause vom Bundesverband Kindertagespflege mit seiner Ehefrau, die Referentin für Kindertagesbetreuung Sabine Kosler vom Paritätischen Landesverband sowie Sabine Stoll vom Jugendamt Charlottenburg-Wilmersdorf teil. Den Landesverband vertraten Angelika Sauermann, Doreen Kwaß und Andrea Lehmann.

Nach einer Begrüßungsrunde, in der Angelika Sauermann den beiden Kindertagespflegepersonen für ihre Bereitschaft dankte, die Einrichtung für den Besuch der Senatorin zu öffnen, richtete Katharina Günther-Wünsch einige Worte an die Anwesenden. Sie würdigte die Arbeit in



Senatorin Katharina Günther-Wünsch (2. v. l.) besucht gemeinsam mit Vertreterinnen des LV KTP und der SenBJF die Kindertagespflegestelle von Derya Nagel (l.) und Christiane Nagel-Brandenburg (2. v.r.).

der Kindertagespflege sowie das große Engagement der Kindertagespflegepersonen. Seit ihrem Amtsantritt unterstützt sie die Kindertagespflege nach Kräften und werde dies auch weiterhin tun. Stabilität, finanzielle Sicherheit und die Verbesserung der Rahmenbedingungen gehörten zu ihren zentralen Aufgaben.

Ab Sommer soll die Kindertagespflege im Kita-Navigator sichtbar sein, wodurch Familien künftig leichter auf dieses Betreuungsangebot aufmerksam werden. Darüber hinaus sprach die Senatorin verschiedene Ideen zur Sicherung einer Grundfinanzierung an, bei denen aber noch keine konkreten Zusagen getroffen werden können.

Heiko Krause als Vertreter des Bundesverbandes unterstrich, welchen Mehrwert Einladungen aus den einzelnen Bundesländern haben, insbesondere auch aus Berlin, wo bereits vieles im Bereich der Kindertagespflege gut funktioniere. Er betonte, dass sich der Bundesverband insbesondere für eine verlässliche Vergütung und hochwertige Qualifizierungsangebote auf Bundesebene einsetze.

Im Anschluss berichteten die Eltern der betreuten Kinder bei den „Kiezrabauken“ sehr wertschätzend über die Arbeit der beiden pädagogischen Fachkräfte. Sie fühlten sich dort hervorragend aufgehoben und schätzten die individuelle Förderung

ihrer Kinder. Für eine Familie war besonders bedeutsam, dass in dieser Kindertagespflegestelle mit Gebärdensprache unterstützter Kommunikation gearbeitet wird. Dies habe die Kommunikation ihres Kindes sowohl in der Betreuung als auch im familiären Umfeld erheblich unterstützt. Dieser Bericht beeindruckte alle Anwesenden und auch die Senatorin sehr.

Anschließend blieb Zeit für persönliche Gespräche. Eltern, die Senatorin und weitere Gäste tauschten sich über digitale Medien, den Übergang in die Schule sowie über Gewalt an Schulen aus. Katharina Günther-Wünsch betonte, dass soziale Medien und Künstliche Intelligenz aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken seien. Deshalb sei es wichtig, ent-

sprechende Bildungsangebote bereits im Kitabereich, spätestens jedoch in der Schule zu schaffen. Im neuen Berliner Bildungsprogramm finde sich dieser Ansatz bereits wieder. Die beiden Kindertagespflegepersonen berichteten zudem von ihrer täglichen Arbeit, in der Partizipation einen hohen Stellenwert einnimmt.

Nachdem noch einige gemeinsame Fotos in der Kindertagespflege entstanden, ging es weiter zur zweiten gemeinsamen Station, die die Senatorin im selben Bezirk besuchen wollte.

Ziel war die **Verbundkindertagespflege „Sternenzauber“ in Charlottenburg-Nord**. Dort arbeiten Tatjana Himpel und



Senatorin Katharina Günther-Wünsch (4. v. l.) mit Daniela Wilke (2. v.l.) und Tatjana Himpel (3. v.l.) (Kindertagespflegepersonen) u.w. bei der Kindertagespflegestelle „Sternenzauber“.

Daniela Wilke seit 2021 zusammen. Beide sind staatlich anerkannte Erzieherinnen. Daniela Wilke ist zudem Facherzieherin für Sprachförderung sowie Multiplikatorin für Kinderschutz in Kita und Grundschule.

Nach der Ankunft führten die beiden Kindertagespflegepersonen die Besucher*innen durch ihre Räumlichkeiten. Zu den Gästen gehörten Senatorin Katharina Günther-Wünsch, Daniela Kleineidam-Hänsen, Anne Matuschek, Bettina Bliss aus dem Jugendamt Charlottenburg-Wilmersdorf sowie wir drei Vertreterinnen des Landesverbands. Auch zwei Mütter mit ihren dort betreuten Kindern waren anwesend.

Die liebevoll gestalteten Räume – darunter ein Spielraum, ein Bewegungsraum sowie ein Bastel- und Essbereich – beeindruckten alle Besucher*innen. Auf der Fensterbank des Essbereichs konnten die Kinder das Wachstum selbst ausgesäter Gemüsepflanzen beobachten. Die geernteten Lebensmittel werden später gemeinsam verarbeitet und zubereitet. Darüber hinaus lädt der nahegelegene Schlosspark Charlottenburg ganzjährig zu Spaziergängen und Naturerfahrungen ein.

Auch hier entwickelte sich schnell ein intensiver Austausch. Die Sprachförderung bildet einen besonderen Schwerpunkt der pädagogischen Arbeit. Die gegenüberliegende Bücherei wird regelmäßig besucht. Das Wochenprogramm umfasst unter anderem das Erkunden der Umgebung, musikalische Früherziehung, Kinderyoga und zahlreiche weitere Angebote.

Während sich die Senatorin die Küche zeigen ließ, setzten wir die Gespräche fort.

Dabei kamen wir auf die Themen Inklusion sowie Kinder mit besonderem Förderbedarf und Verhaltensauffälligkeiten zu sprechen. In der Kindertagesbetreuung – und damit auch in der Kindertagespflege – steigt die Zahl dieser Kinder kontinuierlich. Gemeinsam diskutierten wir die Finanzierung entsprechender Förderleistungen. Die Gespräche mit Eltern und Fachkräften verdeutlichten, dass Kinder mit besonderem Förderbedarf oder besonderen Herausforderungen in der Kindertagespflege sehr aufmerksam wahrgenommen und individuell gefördert werden können.

Daniela Kleineidam-Hänsen informierte über den Berliner Kindertagespflegepreis, der auch in diesem Jahr wieder vergeben wird. Die Ausschreibung zur Durchführung sei gerade abgeschlossen worden (mehr dazu auf Seite 16).

Zum Abschluss verabschiedeten und bedankten wir uns bei der Senatorin sowie den Vertreterinnen der Senatsverwaltung für den Besuch am 11. Tag der offenen Tür in der Berliner Kindertagespflege. Wir erlebten den Austausch als sehr empathisch, offen und konstruktiv. Wie bereits bei früheren Begegnungen hinterließ die Senatorin den Eindruck, dass ihr die Kindertagespflege ein wichtiges Anliegen ist und sie sich weiterhin engagiert für deren Belange einsetzen wird.

In den anderen geöffneten Kindertagespflegestellen der Berliner Bezirke zeigte sich ein sehr unterschiedliches Bild.

Auch aus anderen Bezirken berichteten Kolleginnen von gut besuchten Einrichtungen. Leider war dies nicht überall

der Fall. Manche Kindertagespflegestellen konnten lediglich ein oder zwei interessierte Familien begrüßen, andere blieben sogar ohne Besucher*innen. Dieses Bild entspricht den Erfahrungen der vergangenen Jahre. Dennoch hoffen wir, dass sich dadurch niemand entmutigen lässt und sich auch im kommenden Jahr wieder am Tag der offenen Tür beteiligt wird.

Einige Kolleg*innen hatten bewusst aktuelle sowie ehemalige Familien eingeladen. Dadurch entstanden zahlreiche Gelegenheiten zum Austausch, und interessierte Eltern konnten direkt mit Familien ins Gespräch kommen, die bereits Erfahrungen mit der Kindertagespflege gesammelt haben.

Im Bezirk Mitte besuchten der Jugendamtsleiter, die Leitung des Referats Kindertagesbetreuung sowie eine Mitarbeiterin der Fachberatung eine Kindertagespflegestelle und betonten die Bedeutung dieser wichtigen Betreuungssäule. Gleichzeitig kündigten sie weitere Aktionen zur Sichtbarkeit der Kindertagespflege seitens des Jugendamtes an. Die besuchte Verbundkindertagespflegestelle erfreute sich eines großen Interesses zahlreicher Familien mit ihren Kindern.

In Reinickendorf besuchten ebenfalls Vertreter*innen des Jugendamtes geöffnete Kindertagespflegestellen.

Teilweise wurde berichtet, dass lediglich einzelne Fachberatende die geöffneten Einrichtungen besuchten. Wir wünschen

uns künftig eine stärkere Wertschätzung und Präsenz seitens der bezirklichen Jugendämter. Alle Stadträt*innen sowie die Leitungen der Jugendämter wurden durch den Landesverband über den diesjährigen Tag der offenen Tür informiert und gebeten, die teilnehmenden Kindertagespflegestellen zu besuchen.

Zum Abschluss danken wir allen Kindertagespflegepersonen, die ihre Türen für den 11. Tag der offenen Tür geöffnet und damit sowohl die Öffentlichkeitsarbeit des Landesverbands unterstützt als auch ihre wertvolle pädagogische Arbeit einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt haben.

Ihr Engagement trägt maßgeblich dazu bei, die Kindertagespflege sichtbarer zu machen und Familien einen authentischen Einblick in diese Betreuungsform zu ermöglichen.

Für uns gilt nun mehr denn je das Motto: Nach dem Tag der offenen Tür ist vor dem Tag der offenen Tür in der Kindertagespflege. Die gewonnenen Erfahrungen werden ausgewertet und in die weitere Planung einbezogen. Gleichzeitig beginnen bereits die ersten Vorbereitungen für den 12. Tag der offenen Tür in der Berliner Kindertagespflege.

Angelika Sauermann, Doreen Kwaß und Andrea Lehmann

Vorsitzende und Vertreterinnen des Landesverbands Kindertagespflege Berlin

Kindeswohlgefährdung erkennen und handeln

Der Leitfaden zum Kinderschutz in der Kindertagespflege

Kinderschutz ist ein zentrales gesellschaftliches Anliegen und grundlegender Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe. Ziel ist es, das Wohl von Kindern zu sichern und sie vor Vernachlässigung, Misshandlung und Gewalt zu schützen. Fachkräfte in pädagogischen Kontexten nehmen dabei eine Schlüsselrolle ein, da sie Kinder regelmäßig begleiten und mögliche Gefährdungslagen frühzeitig erkennen können. Entsprechend kommt einheitlichen, klaren Verfahren und verlässlichen Strukturen im Umgang mit Verdachtsfällen eine besondere Bedeutung zu.

Die Kindertagespflege als gleichwertige Betreuungsform zur Kita wurde mit der Änderung des § 8a SGB VIII am 10. Juni 2021 erstmals konkret in den Schutzauftrag einbezogen. Durch die Ergänzung des Absatzes 5 werden Kindertagespflegepersonen nun ausdrücklich als verantwortliche Akteur*innen benannt. Damit einher gehen verbindliche Handlungsanforderungen: Bei gewichtigen Anhaltspunkten für eine Kindeswohlgefährdung ist von der Kindertagespflegeperson eine insofern erfahrene Fachkraft (IseF) hinzuzuziehen. Zudem sollen, sofern hierdurch keine zusätzliche Gefährdung entsteht, Gespräche mit dem betroffenen Kind sowie den Erziehungsberechtigten geführt werden.

Um die praktische Umsetzung dieser Vorgaben zu unterstützen, veröffentlichte die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie im Dezember 2025 einen

berlinweiten Handlungsleitfaden zum Kinderschutz in der Kindertagespflege. Ziel ist die Etablierung eines einheitlichen Verfahrens bei Verdachtsfällen sowie die Stärkung der Handlungssicherheit von Kindertagespflegepersonen. Im Mittelpunkt stehen dabei die Gefährdungsabwendung und somit der Schutz des Kindes sowie die Unterstützung der Erziehungsberechtigten.

Inhalt und Aufbau des Leitfadens

Der Leitfaden beginnt mit einer kurzen Einführung sowie zentralen Begriffserklärungen, insbesondere zur Rolle der insofern erfahrenen Fachkraft. Anschließend wird der Ablauf des Verfahrens systematisch dargestellt.

Ausgangspunkt ist die Wahrnehmung möglicher Hinweise einer Kindeswohlgefährdung. Beobachtungen werden mithilfe eines Dokumentationsbogens festgehalten und im Rahmen des Vier-Augen-Prinzips (bei der Betreuung im Verbund) eingeschätzt, sofern eine Einverständniserklärung der Erziehungsberechtigten vorliegt.

Im nächsten Schritt erfolgt verpflichtend die Beratung mit einer insofern erfahrenen Fachkraft. Kann dabei eine Gefährdung ausgeschlossen werden, endet das Verfahren. Andernfalls wird das weitere Vorgehen gemeinsam abgestimmt und die nächsten Schritte vorbereitet.

Dazu zählt die Entscheidung, ob und in welcher Form ein Gespräch mit dem

betroffenen Kind geführt wird, abhängig von Alter, Entwicklungsstand und Dringlichkeit der Situation. Ebenso ist fallbezogen abzuwägen, inwiefern die Erziehungsberechtigten einbezogen werden können, ohne das Kindeswohl zusätzlich zu gefährden.

Ziel der Gespräche ist es, Unterstützung anzubieten und gemeinsam Lösungen zur Gefährdungsabwendung zu entwickeln. Zeigen sich die Erziehungsberechtigten kooperationsbereit, werden geeignete Hilfsmaßnahmen erarbeitet und eingeleitet. Bei fehlender Mitwirkungsbereitschaft oder unzureichender Wirksamkeit der Hilfen erfolgt eine Meldung an das

zuständige Jugendamt, woraufhin ein standardisiertes Kinderschutzverfahren eingeleitet wird.

Ergänzend stellt der Leitfaden praxisrelevante Materialien, wie Dokumentationsbögen, digital zur Verfügung. Zudem enthält er eine umfangreiche Übersicht zu Gefährdungsindikatoren, Risikofaktoren und Ressourcen sowie exemplarische Fallbeispiele zur Unterstützung der fachlichen Einordnung im Alltag.

Sophia Robel

**Landesberatungsstelle
Kindertagespflege**

Den Leitfaden und alle Anlagen zum Download finden Sie mit nur einem Klick hier.

Neue Kursreihe zum Kinderschutz

Bei der Familien für Kinder gGmbH wird neu eine Kursreihe zum Kinderschutz angeboten, bestehend aus einer Basisveranstaltung, die die Schulung des Leitfadens beinhaltet und drei vertiefenden Zusatzmodulen. Kindertagespflegepersonen, die innerhalb von fünf Jahren die Basisschulung und alle drei Zusatzmodule bei der Familien für Kinder gGmbH besuchen, erhalten eine weitere Teilnahmebescheinigung **„Kinderschutz in der Kindertagespflege – Handlungssicherheit im Berliner Hilfesystem“**, die die intensive Fortbildung in diesem Themenbereich bescheinigt.

Alle Informationen zur Kursreihe finden Sie auf www.fortbildungszentrum-berlin.de/kindertagespflege unter „Kinderschutz in der Kindertagespflege“.

Zähneputzen in der Kindertagespflege

Gesundheitsförderung als Teil des pädagogischen Alltags

„**Händewaschen und Zähneputzen in der KiTa** sind unerlässliche Bestandteile der **Körperhygiene** und stellen aufgrund ihrer **Bedeutung für die Kindergesundheit** angeleitete und gemeinsame, täglich durchzuführende Routinen dar. Im KiTa-Alltag können Kinder lernen, wie und in welchen Situationen die Hände gewaschen und die Zähne geputzt werden sollen. **Dafür ist es wichtig, diese Hygienemaßnahmen für alle Kinder von Anfang an als wiederkehrende Rituale in der Betreuung zu verankern.** Die pädagogischen Fachkräfte unterstützen dabei je nach Entwicklungsstand der Kinder. Zudem erkennen sie das Potenzial solcher Routinen als Schlüsselsituationen und als Gesprächsanlässe und nutzen sie für intensive Interaktionen mit den Kindern.“ (Berliner Bildungsprogramm, 2026, S. 58/59)

Mit Wirkung zum 24. Dezember 2025 wurde das Berliner Kindertagesförderungsgesetz (KitaFöG) um einen wichtigen Aspekt ergänzt: Nach § 9 Abs. 4 stärken Tageseinrichtungen „das Gesundheitsbewusstsein des Kindes durch die tägliche Zahnpflege, (zahn-) gesunde Ernährung, ausreichend altersgerechte Bewegung und die Vermittlung hygienischen Verhaltens.“ Damit rückt die Mundgesundheit stärker in den Fokus der frühkindlichen Bildung und Betreuung.

Für Kindertagespflegepersonen stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, welche Bedeutung diese Regelung für ihre Praxis hat. Während im § 9 des KitaFöG an vielen Stellen ausdrücklich sowohl Tageseinrichtungen als auch Kindertagespflegestellen genannt werden, bezieht sich Absatz 4 ausschließlich auf „Tageseinrichtungen“. Durch das neue Bildungsprogramm ist nun aber eindeutig, dass die

Kindertagespflege genauso wie die Tageseinrichtungen gemeint ist. Die Förderung der Mundgesundheit beginnt bereits in den ersten Lebensjahren. Regelmäßiges Zähneputzen trägt nicht nur zur Vorbeugung von Karies bei, sondern unterstützt Kinder dabei, gesundheitsförderliche Gewohnheiten zu entwickeln. Gerade junge Kinder lernen durch Wiederholung, Nachahmung und feste Abläufe. Rituale geben Orientierung und Sicherheit. Das gemeinsame Zähneputzen nach dem Essen kann daher zu einem selbstverständlichen Bestandteil des Tagesablaufs werden. Zahnputzlieder, Reime oder kleine Rituale erleichtern die Umsetzung und stärken die Motivation der Kinder.

Darüber hinaus kann die Kindertagespflege (wie die Tageseinrichtungen) einen wichtigen Beitrag zur gesundheitlichen Chancengerechtigkeit leisten. Kinder

wachsen unter verschiedensten Lebensbedingungen auf und machen dadurch unterschiedliche Erfahrungen im Umgang mit Gesundheitsvorsorge. Gemeinsame Angebote ermöglichen allen Kindern, positive Erfahrungen mit gesundheitsförderlichem Verhalten zu sammeln.

Gleichzeitig ist eine klare Abgrenzung der Verantwortlichkeiten erforderlich. Die Verantwortung für die Zahngesundheit der Kinder liegt weiterhin bei den Eltern. Kindertagespflegepersonen übernehmen keine zahnmedizinischen Aufgaben und ersetzen weder die häusliche Zahnpflege noch die Anleitung durch Fachkräfte. Ihr Auftrag besteht vielmehr darin, Gesundheitsförderung als Teil ihres Bildungs- und Erziehungsauftrags alltagsintegriert zu gestalten. Dazu gehört, gesundheitsbewusstes Verhalten vorzuleben, geeignete Rahmenbedingungen zu schaffen und Kindern altersgerechtes Wissen über Gesundheit und Ernährung zu vermitteln.

Unterstützung erhalten Kindertagespflegepersonen dabei durch die Zusammenarbeit mit den Fachdiensten

Zahnärztlicher Dienst und Hygiene und der LAG (Landesarbeitsgemeinschaft Berlin zur Verhütung von Zahnerkrankungen e.V.). Diese können Kinder bei der Vermittlung einer altersgerechten Zahnpflichttechnik begleiten.

Die Aufnahme der täglichen Zahnpflege in das Berliner KitaFöG verdeutlicht die Bedeutung frühkindlicher Gesundheitsförderung. Für die Kindertagespflege bietet dies die Chance, Mundgesundheit als selbstverständlichen Bestandteil des pädagogischen Alltags zu verstehen. Nicht die Übernahme elterlicher Verantwortung steht dabei im Vordergrund, sondern die Förderung gesundheitsbewusster Routinen und die Unterstützung einer gesunden Entwicklung aller Kinder.

Miriam Bergenthal

**Landesberatungsstelle
Kindertagespflege**

Häufige Fragen in der Kindertagespflege

Welche pädagogischen und organisatorischen Themen sollten Kindertagespflegepersonen für einen gelungenen Start in eine Verbundpartnerschaft miteinander besprechen?

Die Kindertagespflege im Verbund ist mittlerweile in vielen Bezirken die vorherrschende Betreuungsform gegenüber der Einzelpflege. Viele Kindertagespflegepersonen schätzen die Möglichkeit des täglichen Austauschs mit einer*em Kolleg*in, die die Arbeit im Verbund bietet.

Kindertagespflegepersonen, die davorstehen, einen Verbund einzugehen, sollten sich bereits vorab über pädagogische und organisatorische Themen bezüglich der zukünftigen Zusammenarbeit austauschen. Dies kann erfahrungsgemäß die zukünftige Zusammenarbeit stärken und sogar potenziellen Konflikten nach Beginn der gemeinsamen Tätigkeit

vorbeugen. Gleichzeitig ist es ebenso sinnvoll, dass sich Kindertagespflegepersonen, die bereits im Verbund arbeiten, über derartige Themen austauschen, um langfristig eine positive Arbeitsatmosphäre zu fördern.

Die Landesberatungsstelle Kindertagespflege hat eine Arbeitshilfe für Verbünde erarbeitet, die entsprechende Reflexionsfragen beinhaltet, an denen sich ein Austausch orientieren kann. Die Fragen gliedern sich in insgesamt acht übergeordnete Themen. An dieser Stelle werden einige der Themenbereiche und der dazugehörigen Fragen aufgeführt:

Persönliches

- Was sind meine/unsere eigenen Stärken/Vorlieben und Schwächen?
- Wo ergänzen wir uns gut?
- Wie gehen wir mit Stress/Überlastung um?
- Wo liegen unsere Grenzen im Alltag?

Pädagogische Vorstellungen

- Gibt es einen pädagogischen Ansatz, den wir verfolgen?
- Was ist für uns „gute“ pädagogische Betreuung?
- Welches Bild vom Kind haben wir?
- Welche Werte und Normen möchten wir den Kindern mit auf den Weg geben?

Erziehungspartnerschaft

- Was ist uns im Hinblick auf die Erziehungspartnerschaft wichtig? Inwiefern beziehen wir Eltern ein?
- Welche Erwartungen haben wir an Eltern?
- Wie gehen wir mit Beschwerden oder Sorgen von Eltern um?

Alltagspraxis

- Welche Rituale im Tagesablauf soll es geben?
- Wie soll der gemeinsame Tagesablauf aussehen?
- Wie ist unser Umgang mit Medien/Ernährung/Schlaf?
- Wie sichern wir die Qualität unserer pädagogischen Arbeit?

Zusammenarbeit im Team

- Wie treffen wir Entscheidungen – gemeinsam oder aufgeteilt?
- Wie gehen wir mit Meinungsverschiedenheiten um?
- Wie offen sprechen wir über Fehler oder Kritik?

Organisatorisches

- Wie werden die Öffnungszeiten aussehen?
- Wer bereitet wann die Mahlzeiten vor?
- Wann wird eingekauft?
- Wann und wie häufig werden von wem die Räumlichkeiten gereinigt?
- Wie häufig finden Entwicklungsgespräche statt? Führen wir die Gespräche im Team oder allein?
- Welche Regelungen für Vertretungssituationen/Krankheit/Urlaub treffen wir?
- Betreuen wir Kinder bis zum Schuleintritt? Falls ja, wie organisieren wir die Vorbereitung auf die Schule?

Konzeption

- Welche Themen sollen in der gemeinsamen pädagogischen Konzeption überarbeitet werden?

Finanzielle Aspekte

- Wie werden Einkäufe finanziert?
- Wie werden Neuanschaffungen finanziert?
- Wie werden Ausflüge/Aktivitäten finanziert?
- Welche finanziellen Auswirkungen hat es, wenn Betreuungsplätze unbesetzt bleiben?

Bei Interesse an der vollständigen Arbeitshilfe können Sie sich gerne jederzeit an die Landesberatungsstelle für Kindertagespflege wenden. Wir stellen sie

gerne zur Verfügung oder beraten persönlich bei entsprechendem Bedarf diesbezüglich.

Jacqueline Seils

**Landesberatungsstelle
Kindertagespflege**

Empfehlung

Elefant Greta und Faultier Mo von tonies®

„Fantasiereisen mit Faultier Mo“ und „Positives Denken mit Elefant Greta – Geschichten für mehr Selbstsicherheit und Achtsamkeit“

Zwei Audio-Inhalte von tonies®

Tonie Figuren stellen ein modernes und (klein-)kindgerechtes Pendant zur herkömmlichen CD dar. Sie können als digitale Medien durch das Auflegen auf eine Toniebox abgespielt werden. Neben Kreativ-Tonies, die selbst mit eigenen Audio-Inhalten bespielt werden können, gibt es auch für verschiedene Altersgruppen Tonie Figuren mit Tiergeräuschen, Bewegungsmusik, Entspannungsmusik, (Mitmach-)Geschichten sowie Sachinhalten. Hier finden sich bekannte Kinderklassiker, Neuinterpretationen oder aber Tonies Originale. Darüber hinaus verfügt die aktuellste Version der Toniebox zusätzlich über die Möglichkeit des interaktiven Spiels.

Die Toniebox wird bereits in vielen Haushalten ausgiebig geliebt und genutzt. Immer häufiger berichten auch Kindertagespflegepersonen davon, die Toniebox in ihren beruflichen Alltag zu integrieren. Die selbstbespielbaren Kreativ-Tonies können beispielsweise für die Einbe-

ziehung der Familien mit den liebsten (Schlaf-/Geburts-)Liedern bespielt werden oder aber es können kurze Geschichten durch Familienmitglieder in der Familiensprache vorgelesen werden, um so kulturelle Lebenswelten der Kinder in den Kindertagespflege-Alltag einzubringen. Daneben berichten Kindertagespflegepersonen davon, die Audio-Inhalte der Tonie Figuren für das gemeinsame Singen, Bewegen oder für den Übergang in den Mittagsschlaf als Entspannungsangebot zu nutzen.

An dieser Stelle werden zwei Tonie Figuren zu den Themen Entspannung und Selbstsicherheit bzw. Achtsamkeit detaillierter vorgestellt.

„Fantasiereisen mit Faultier Mo – 8 besondere Orte zum Entspannen“:

Das Faultier Mo, gesprochen von Achim Buch, stellt sich zu Beginn des Audioinhaltes vor und führt die Zuhörer*innen anschließend durch acht kurze Fantasie- bzw. Traumreisen. Sie dauern durchschnittlich jeweils ca. acht Minuten.

Auf einer Zauberhängematte begleiten Hörer*innen das Faultier in den Dschungel, in die Savanne, zu einer Nachtwanderung im Wald, in eine Unterwasserwelt, in schnee-



© tonies GmbH

bedeckte Berge, auf eine einsame Insel, auf eine Reise mit einem Heißluftballon und auf eine Fahrt mit einem kleinen Kahn. Die Geschichten beginnen mit der Einladung, es sich bequem zu machen, die Augen zu schließen und zur Ruhe zu kommen. Dabei unterstützen einfache Anweisungen durch das Faultier, inspiriert durch kindgerechte Elemente aus der progressiven Muskelrelaxation und dem autogenen Training. Im Hintergrund ertönen leise ruhige Klänge und Erzählinhalte sowie beschriebene Naturphänomene werden durch Tier- und Naturgeräusche untermalt. Das Faultier Mo beschreibt mit Liebe zum Detail die Ausflugsziele und lädt Hörer*innen ein, sich die Szenarien vorzustellen. Am Ende jeder Geschichte führt die Erzählstimme Zuhörer*innen wieder nach Hause, um langsam aufzuwachen und im Hier und Jetzt anzukommen.

Diese Tonie-Figur ist unserer Meinung nach ein gelungenes Medium, um Kinder

im Alltag bewusst einen Moment der Ruhe zu schenken. Die Inhalte richten sich laut Tonies Website an Kinder im Alter von mindestens 4 Jahren, was unserer Einschätzung nach absolut sinnvoll ist. Eine gewisse Vorstellungskraft ist notwendig, um sich die beschriebenen Naturereignisse sowie Sinneseindrücke bildlich vorstellen zu können. Gleichzeitig wird ein entsprechender Wortschatz vorausgesetzt. Die kurzweiligen Traumreisen werden durch die Erzählstimme unaufgeregt und ruhig beschrieben. Das Faultier Mo fordert immer wieder dazu auf, mit Hilfe der eigenen Vorstellungskraft die verschiedenen Sinne zu nutzen, wie warme Luft in der Savanne auf der Haut zu spüren, den typischen Geruch von verschiedenen Bäumen oder einer Luftmatratze im Sommerurlaub wahrzunehmen, die Laute von Eulen zu hören bzw. zu unterscheiden, glitzernde Wasseroberflächen zu beobachten sowie viele weitere.

Die Tonie Figur eignet sich unserer Ansicht nach weniger dafür, sie von Anfang bis Ende am Stück oder sogar im Hintergrund parallel zu anderen Tätigkeiten zu hören. Vielmehr sollten die einzelnen Traumreisen gezielt und bewusst im Alltag als Entspannungs-Impuls beispielsweise vor dem Mittagschlaf bzw. der Ruhezeit eingesetzt werden. Eine entspannte Atmosphäre sowie bequeme Liegemöglichkeiten für alle Zuhörer*innen sollten gewährleistet werden.



© tonies GmbH

Zusammenfassend handelt es sich um einen gelungenen Audioinhalt zur Entschleunigung im oftmals hektischen Alltag.

Tonie Figur „Positives Denken mit Elefant Greta – Geschichten für mehr Selbstsicherheit & Achtsamkeit“:

Die Tonie Figur handelt von einem freundlichen, starken und schlaun Elefantenmädchen namens Greta. Eine Sache jedoch fehlt ihr: Selbstvertrauen. Sie ist oft unsicher und sich ihrer eigenen Stärken nicht bewusst. Zudem denkt sie häufig schlecht über sich selbst.

Gemeinsam mit dem Elefantenmädchen Sonja begibt es sich auf eine kleine Reise durch den Regenwald, auf der es weitere Tiere trifft, die zu Freunden werden und ganz am Ende der Reise wirkt Greta um einiges selbstsicherer als noch ganz zu Beginn.

Die Reise ist gefüllt mit neun kleinen Übungen zum Mitmachen, angeleitet durch unterschiedliche Tiere, die Gretas Weg kreuzen. Die tiefe und bewusste Atmung spielt dabei häufig eine Rolle. Inhaltlich geht es dabei darum, Ängste, Sorgen und negative Gefühle wahrzunehmen und einen positiven Umgang mit ihnen zu finden. Das geschieht auf kindgerechte Art und Weise. Beispielsweise geht es bei einer der Übungen darum, dass negative Sätze wie „Ich kann das nicht“ um das Wort „noch“ ergänzt werden können. Denn der Satz „Ich kann das *noch* nicht“ lässt die Option offen,

etwas zukünftig schaffen zu können und steigert die eigene Motivation.

Neben diesen praktischen Übungen, durch die Hörer*innen hindurchgeführt werden, enthält die Geschichte insgesamt vier sogenannte Ermutigungssätze: „Ich vertraue mir“, „Ich habe Mut“, „Ich schaffe das“ sowie „Ich bin gut zu mir und zu anderen“. Es handelt sich hierbei um



© tonies GmbH

Affirmationen. Es wird erklärt, dass Sätze, die man häufig zu sich selbst sagt, dazu führen, dass man sie glaubt. Wenn wir an diese Dinge glauben, werden sie wahr.

Die Tonie Figur ist eine geeignete Möglichkeit für Kinder, sich mit der Reflexion von Gefühlen und eigenen negativen Gedanken auseinanderzusetzen. Hörer*innen erhalten Methoden an die Hand, mit negativen Gedanken und Gefühlen im Alltag umzugehen oder sie sogar ins Positive umzuwandeln. Die Kernaussage der Geschichte bezieht sich darauf, nicht zu hart zu sich selbst zu sein und sich selbst wertzuschätzen.

Tonies empfiehlt offiziell eine Nutzung von Kindern ab drei Jahren. Aufgrund dessen, dass der ca. 60 Minuten lange zusammenhängende Inhalt eine größere Aufmerksamkeitsspanne voraussetzt und die Handlung mit vielen Tieren, Übungen und Affirmationen insgesamt etwas komplex wirkt, schätzen wir das ideale Nutzungsalter etwas höher ein. Jedoch ist der jeweilige Entwicklungsstand der Kinder stets ausschlaggebend.

Zusammenfassend bietet dieser Audioinhalt viele kleinere und größere prak-

tische Impulse für die Stärkung der kindlichen Selbstsicherheit.

Beide Tonie-Figuren sind gute Beispiele, wie sich mit Kindern gemeinsam den Themen Entspannung und Achtsamkeit angenähert werden kann. Gut begleitet kann so eine bereichernde Zwischensequenz für Kinder im familiären oder auch im Betreuungsalltag geschaffen werden.

Jacqueline Seils

**Landesberatungsstelle
Kindertagespflege**

Wir verlosen Elefant Greta & Faultier Mo



Verlost werden 8 Figuren:

4x Elefant Greta und 4x Faultier Mo!

So nehmen Sie teil:

Schreiben Sie **bis zum 4. September 2026** eine E-Mail mit dem Betreff „Gewinnspiel“ an

kindertagespflege@familien-fuer-kinder.de

mit folgenden Angaben:

- Welche Figur (Greta oder Mo) Sie gerne gewinnen möchten.
- Welcher Artikel in dieser Ausgabe Sie am meisten angesprochen hat.

Die Gewinner*innen werden per Mail benachrichtigt.

Wir wünschen allen Teilnehmer*innen viel Glück!

Schwerpunkt Pflegekinderhilfe

Einladung zum 24. Tag der Berliner Pflegefamilien in der Zitadelle Spandau

Unter dem Motto „**Staunen, Lachen und Jonglage**“
werden alle Berliner Pflegefamilien zum **24. Berliner Pflegefamiliientag**
am **06. September 2026** eingeladen.



Uns erwartet ein Tag mit vielen bunten Angeboten und tollem Programm!

Wo und wann?

Sonntag, **06. September 2026** - **Zitadelle Spandau** - in und um die Italienischen Höfe herum, von **11 – 16 Uhr**.

Um 12 Uhr wird Frau Günther-Wünsch, die Senatorin für Bildung, Jugend und Familie zusammen mit anderen Fachkräften der Berliner Pflegekinderhilfe den 24. Berliner Pflegefamiliientag offiziell eröffnen.

Zur Stärkung werden alle Pflegefamilien zu einem Imbiss mit Softgetränk eingeladen. Die **Essen-Bons** erhalten alle Pflegefamilien am **Stand ihres zuständigen Pflegekinderdienstes**.

Wir freuen uns auf einen besonderen Tag an einem besonderen Ort!

Weitere Infos zur Veranstaltung:

www.pflegefamiliientag-berlin.de

Stillstand ist keine Option

Warum die Pflegekinderhilfe in Bewegung bleiben muss

Ein Kommentar von Dirk Schäfer

Die Pflegekinderhilfe steht an einem Punkt, an dem sich entscheidet, ob sie ein lernendes System bleibt – oder sich schleichend in Routinen einrichtet, die ihrer eigenen Logik widersprechen. Die aktuellen Herausforderungen sind nicht nur fachlich anspruchsvoll. Sie sind auch struktureller Art. Und sie zwingen uns, genauer hinzusehen: beim Einsatz von Ressourcen, bei persönlichen Überzeugungen und bei der Frage, was wir eigentlich unter Qualität verstehen.

Vor dem Hintergrund bisheriger und aktueller Reformdiskussionen im SGB VIII stellt sich diese Frage noch einmal verschärft: Wird die Pflegekinderhilfe als eigenständiger Entwicklungsbereich begriffen – oder bleibt sie im Schatten anderer Reformprioritäten?

Zwischen betriebswirtschaftlicher Logik, fachlicher Verantwortung und subjektiven Rechten

Problematisch wird es dort, wo diese Logik beginnt, fachliche Entscheidungen zu dominieren.

Zunehmend wird die Pflegekinderhilfe durch eine betriebswirtschaftliche Brille betrachtet. Budgets, Fallzahlen und Effizienz gewinnen an Bedeutung. Das ist zunächst nachvollziehbar – öffentliche Systeme stehen unter Druck. Problematisch wird es dort, wo diese Logik beginnt, fachliche Entscheidungen zu dominieren. Pflegekinderhilfe funktioniert nicht nach der Logik kurzfristiger Einsparungen. Wer hier im Detail „optimiert“, riskiert instabile Lebensverläufe von Kindern, die zu wiederholten Abbruchs- und Exklusionserfahrungen aus teils immer spezialisierteren und kostenintensiveren Hilfeangeboten führen – eine klassische Lose-lose-Situation.

Die eigentliche Pointe ist: Eine gut ausgestattete Pflegekinderhilfe verursacht vergleichsweise niedrige Kosten und ist zugleich eine volkswirtschaftlich sinnvolle Soziale Hilfe – vorausgesetzt, sie wird langfristig gedacht und konsequent qualitätsorientiert gestaltet.

Ihre besondere Stärke liegt in der Verbindung von familiären Lebensformen und professioneller Unterstützung.

Dabei geht es nicht um Konkurrenz zu anderen Hilfen zur Erziehung. Pflegekinderhilfe ist keine bessere Hilfeform – aber eine eigenständige. Ihre besondere Stärke liegt in der Verbindung von familiären Lebensformen und professioneller Unterstützung. Gerade im Zusammenspiel mit anderen Hilfeformen kann sie ihre Wirkung entfalten. Ein zukunftsfähiges Hilfesystem entsteht nicht durch Verdrängung, sondern durch kluge Ergänzung. Vor diesem

Hintergrund wird auch die inklusive Weiterentwicklung des SGB VIII zur Nagelprobe: Pflegekinderhilfe kann ein zentraler Baustein für inklusive Lebensorte sein – gerade für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen. Damit das gelingt, braucht es jedoch mehr als gute Absichten: konzeptionelle Weiterentwicklungen, passende Unterstützungssettings und dem Bedarf entsprechende – das bedeutet meist bessere – Rahmenbedingungen.

Die stille Gefahr: Gewöhnung an ungeeignete Verhältnisse

Eine der größten Risiken liegt derzeit nicht in offensichtlichen Krisen, sondern in einem schleichenden Prozess: der Gewöhnung.

Langfristig entsteht jedoch etwas anderes: eine Normalisierung von Ungeeignetem.

Wir erleben vielerorts ein funktionierendes Improvisieren. Systeme kompensieren strukturelle Defizite durch Engagement, Kreativität und persönliche Belastungsbereitschaft. Das stabilisiert – zumindest kurzfristig. Langfristig entsteht jedoch etwas anderes: eine Normalisierung von Ungeeignetem. Das trifft beispielsweise auf Fachkräfte zu, die seit Jahren versuchen, unter schwierigen Bedingungen gute Arbeit zu leisten – bis sie irgendwann aufgeben und gehen. Nicht, weil sie die Arbeit nicht mehr machen wollen. Sondern weil sie sie so nicht mehr verantworten können.

Wenn Fachkräfte dauerhaft in Spannungen arbeiten, die nicht gestaltbar erscheinen, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie das

System verlassen. Fluktuation ist dann kein Zufall, sondern ein Hinweis auf strukturelle Überforderung. Systeme scheitern selten an einer Krise. Sie scheitern daran, dass sie sich an dauerhaft ungeeignete Bedingungen gewöhnen.

Fortschritt mit Nebenfolgen: Schutzkonzepte zwischen Anspruch und Praxis

Gleichzeitig gibt es Entwicklungen, die auf den ersten Blick eindeutig positiv erscheinen – etwa der Ausbau von Schutzkonzepten. Und tatsächlich sind diese ein wichtiger Fortschritt. In der Praxis zeigt sich jedoch eine konträre Entwicklung. Schutzkonzepte werden zum Teil verkürzt als Gewaltabwehr interpretiert und in der Konsequenz eher als Reglement für Pflegepersonen ausbuchstabiert, mit der sich Organisationen und Fachkräfte absichern wollen, statt zur tatsächlichen Stärkung von jungen Menschen. Damit verschiebt sich der Fokus: weg von Beziehung und Vertrauen, hin zu Dokumentation und Kontrolle. Wenn junge Menschen zwar formal geschützt werden, aber nicht wissen, an wen sie sich wenden können, wenn etwas nicht stimmt, hat sich der Kinderschutz faktisch nicht verbessert.

Ein zukunftsfähiger Kinderschutz muss deshalb anders gedacht werden – konsequent aus der Perspektive von Kinderrechten. Das bedeutet:

- echte und spürbare Beteiligung
- verlässliche und zugängliche Beschwerdewege
- unabhängige Vertrauenspersonen
- reale Möglichkeiten der Selbstvertretung

Kinderrechte entfalten ihre Wirkung nicht durch Konzepte, sondern durch erfahrbare Handlungsmöglichkeiten.

Zwischen Rhetorik und Realität: Wenn Kinder im Mittelpunkt stehen – aber nicht entscheiden

Ein weiteres Problem ist subtiler, aber nicht weniger wirksam: die Diskrepanz zwischen Anspruch und Realität. ‚Die Kinder in den Mittelpunkt stellen‘ ist ein sympathischer Slogan, der zunehmend dekorativ und öffentlichkeitswirksam zur Schau gestellt wird und dann substanzlos zur Floskel verkümmert.

Kinder werden zum Bezugspunkt von Argumentationen, aber meist nicht zum tatsächlichen Maßstab von Entscheidungen.

Zu viele Entscheidungen – im Großen wie im Kleinen – zeigen, dass weiterhin die Interessen von Organisationen, Systemen und Erwachsenen dominieren. Kinder werden zum Bezugspunkt von Argumentationen, aber meist nicht zum tatsächlichen Maßstab von Entscheidungen. Geschweige denn, dass sie selbst in Entscheidungsprozesse eingebunden wären und ihre Rechte eine ernstzunehmende Rolle spielen. Diese Diskrepanz zu benennen ist unbequem, aber notwendig. Denn Glaubwürdigkeit entsteht nicht durch Aussagen, deren Sound uns anspricht und gefällt, sondern durch selbstkritische Reflexion, fortlaufende Weiterentwicklung und konsistentes Handeln.

Gerade in Reformprozessen verschärft sich dieses Spannungsfeld. Kinderrechte

werden programmatisch gestärkt, während zentrale strukturelle Fragen oft offenbleiben: Zugänge, Zuständigkeiten, Ressourcen. Vielleicht liegt genau hier ein Teil des Problems: Wir neigen dazu, komplexe Anforderungen zu vereinfachen – und Spannungen auflösen zu wollen, die sich nicht auflösen lassen.

Pflegekinderhilfe als Bewegung im Spannungsfeld: Warum „sowohl als auch“ zur Schlüsselkompetenz wird

Viele der aktuellen Herausforderungen lassen sich genau aus solchen Spannungen heraus verstehen. Die Pflegekinderhilfe bewegt sich etwa in folgenden Spannungsfeldern:

- Zwischen Schutz und Beziehung
- Zwischen Kinderrechten und Rechten der Eltern
- Zwischen fachlicher Qualität und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen

Diese Spannungen sind kein Problem, das man einseitig auflösen kann. Sie gehören zur Struktur des Systems. Die entscheidende Kompetenz liegt deshalb darin, sie professionell zu gestalten.

Ein Denken in Polaritäten – im Sinne eines „sowohl als auch“ statt „entweder oder“ – eröffnet hier eine produktive Perspektive. Qualität entsteht nicht durch die Festlegung auf einen Pol, von dem man die anderen nur noch überzeugen muss, sondern durch die Fähigkeit, zwischen ihnen in Bewegung zu bleiben.

Das gilt auch für strukturelle Weiterentwicklungen: zwischen familialen und professionellen Settings, zwischen ehrenamtlichem Engagement und einer Ver-

beruflichung von Pflegepersonen – etwa für Zielgruppen mit besonderen Bedarfen.

Konkrete Entwicklungslinien: Wo Pflegekinderhilfe jetzt handeln muss

Viele dieser Entwicklungslinien sind dabei keineswegs neu. Sie sind seit Jahren fachlich beschrieben – werden aber bislang nur zögerlich umgesetzt:

- Kinderrechte strukturell verankern – nicht nur symbolisch oder dekorativ
- Schutzkonzepte als Beziehungs- und Qualitätsinstrument weiterentwickeln
- Elternperspektiven biografisch integrieren, statt sie auszublenden
- migrationssensible und diversitätsfähige Zugänge ausbauen
- ungeeignete Rahmenbedingungen klar benennen – und nicht dauerhaft kompensieren

Darüber hinaus braucht es eine deutlich offensivere Debatte und Weiterentwicklung von zentralen Zugängen und Angebotsformen:

- systematische Stärkung und Weiterentwicklung der Verwandten- und Netzwerkpflege
- inklusive Weiterentwicklung für Kinder und Jugendliche mit Behinderungen
- eine fachlich fundierte Weiterentwicklung der Bereitschaftspflege
- eine Öffnung für vielfältigere Familienbilder und Lebensformen
- sowie – für bestimmte Zielgruppen, Zwecke und Perspektiven – stärker professionalisierte Pflegeformen

Dabei geht es nicht um eine Abkehr von der Idee familiärer Lebensorte. Es geht um

ihre Weiterentwicklung unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen.

Und damit verbunden ist eine grundsätzliche Frage: **Wollen wir Pflegekinderhilfe als lernendes System verstehen – oder als System, das sich nur anpasst?** Wenn diese Entwicklungen politisch gewollt sind, müssen sie durch klare Prioritäten, verbindliche Standards und eine verlässliche Finanzierung auch strukturell ermöglicht werden.

Zukunft entsteht durch Bewegung

Die Pflegekinderhilfe hat enormes Potenzial. Sie verbindet familiäre Lebensformen mit professioneller Unterstützung, Stabilität mit Entwicklung und individuelle Lebensverläufe mit Systemverantwortung.

Die eigentliche Herausforderung besteht nicht darin, Sicherheit durch Vereinfachung zu erzeugen. Sondern darin, Komplexität auszuhalten – und daraus Entwicklung zu ermöglichen.

Als Teil der Hilfen zur Erziehung ist sie eine zentrale Säule – nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung zu anderen Hilfeformen. Ihre Stärke entfaltet sich dort, wo sie eingebettet ist in ein differenziertes, kooperatives Hilfesystem. Gerade deshalb ist sie kein statisches Konstrukt.

Ihre Qualität entsteht dort, wo sie in Bewegung bleibt. Wo Spannungen nicht nivelliert, sondern gestaltet werden. Wo Routinen hinterfragt und neue Wege erprobt werden. Die anstehenden Reformprozesse bieten dafür eine Chance – aber

keine Garantie. Entscheidend wird sein, ob Pflegekinderhilfe darin aktiv gestaltet wird oder eher mitläuft. Die eigentliche Herausforderung besteht nicht darin, Sicherheit

durch Vereinfachung zu erzeugen. Sondern darin, Komplexität auszuhalten – und daraus Entwicklung zu ermöglichen. Stillstand wäre die riskanteste Option.

Dirk Schäfer

**Geschäftsführer des Perspektive-
Instituts**

Dirk Schäfer

ist Sozialpädagoge und Geschäftsführer der **Perspektive gGmbH – Institut für sozialpädagogische Praxisforschung und -entwicklung**. In seinen Arbeiten verbindet er wissenschaftliche Expertise mit praxisnahen Impulsen für die Kinder- und Jugendhilfe.



Wer spielt hier eigentlich die Hauptrolle?

Ein Erfahrungsbericht zum Projekt „Situationen. Perspektiven. Hauptrollen“

„Situationen. Perspektiven. Hauptrollen“ war ein Projekt des Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V., welches durch die Aktion Mensch gefördert wurde. Das Ziel des Projektes war es, einen vertrauensvollen, geschützten Raum anzubieten und mit theaterpädagogischen Mitteln Situationen der Kinder- und Jugendhilfe szenisch nachzustellen, um dann durch kleine Veränderungen der „Regie“ neue Perspektiven, Blickwinkel und vielleicht auch Handlungsalternativen für solche Situationen zu entdecken.

An drei Spielwochenenden an unterschiedlichen Orten wurden Fachkräfte der Pflegekinderhilfe, aber auch Pflegekinder, Pflegeeltern, Careleaver*innen und Eltern zum Mitmachen eingeladen. Eine Teilnahme an allen drei Spielwochenenden war möglich, aber nicht dringend notwendig. Zum Abschluss des Projektes wurde in Berlin zu einer mehrstündigen Veranstaltung eingeladen, bei der man einen Einblick in das Projekt bekam und die Möglichkeit hatte, sich mit den unter-

schiedlichen Projektteilnehmenden und deren Erfahrungen auszutauschen.

Das Auftaktwochenende fand in Arnsberg im Sauerland statt. Neben drei Anleiter*Innen waren eine Pflegemutter mit ihrer 12-jährigen Pflegetochter, zwei Care-leaver und acht Fachfrauen von öffentlichen und freien Trägern dabei.

Ich hatte die Möglichkeit an diesem ersten Projekt-Wochenende „mitzuspielen“. Mittlerweile schon ein bisschen her, bin ich immer noch bewegt und berührt von den vielen Eindrücken dieser intensiven Tage und vor allem von der Offenheit aller Teilnehmer*innen, sich nach einem kurzen Aufwärmen, in dieses Projekt im wahrsten Sinne des Wortes reinzustürzen. Toll, was dadurch in diesen wenigen Tagen möglich war. Und wie für uns alle, durch die unterschiedlichen spielerischen Weisen, die emotionalen Dynamiken noch einmal ganz anders intensiv spürbar wurden.

Das Sprichwort sagt: Manchmal sieht man den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr. Und das gilt leider auch für den Bereich der erzieherischen Hilfen: Ja, und wer spielt hier eigentlich die Hauptrolle? An diesem Wochenende wurde sehr deutlich, dass dies in der Praxis leider nicht immer die Kinder sind. Und dass trotz fachlichem Engagement und aller guten Vorsätze, es wirklich schwierig ist, im Trubel dieser Hilfen, den Fokus beizubehalten und den Blick auf die Kinder nicht zu verlieren.

Wer spielt hier eigentlich die Hauptrolle?



Spielwochenenden 2026
 06. März - 08. März
 Arnsberg

08. Mai - 10. Mai
 Attendorn

12. Juni - 14. Juni
 Berlin



Kompetenzzentrum
Pflegekinder
Service für Fachdienste

Gefördert durch die



**AKTION
MENSCH**

Kompetenzzentrum Pflegekinder e.V.

Wie gut, dass es solche tollen Projekte gibt. Eine große Chance, vor allem für uns Fachkräfte, eigenes Handeln zu hinterfragen, sich selbst im Handeln zu erkennen, die Perspektive zu wechseln und dann vielleicht mit einer anderen Kraft, Zuversicht und einem weiteren Blick in den Arbeitsalltag zurückzukehren.

Angelika Nitzsche

**Landesberatungsstelle
Pflegekinderhilfe**

Wie war das eigentlich? Erfahrungen zweier Pflegemütter

Die Vorbereitung zukünftiger Pflegeeltern ist eine zentrale Aufgabe der Landesberatungsstelle Pflegekinderhilfe. Wer sich dafür interessiert, in Berlin Pflegefamilie zu werden, kann bei Familien für Kinder gGmbH einen Informationsabend besuchen oder sich ggf. bei der Landesberatungsstelle individuell beraten lassen. Die Entwicklung der letzten Jahre zeigt sehr deutlich, dass viele der Interessierten als Single leben bzw. alleinerziehend sind. Die Frage, ob das geht und wie das geht, steht daher für viele zukünftige Pflegeeltern im Raum. Angelika Nitzsche von der Landesberatungsstelle Pflegekinderhilfe hat Interviews mit zwei alleinerziehenden Pflegemüttern geführt, um mit ihnen über ihre Erfahrungen aus der ersten Zeit zu sprechen.

Im ersten Interview teilt **Kati** mit uns, wie sie Pflegemutter geworden ist. Mittlerweile lebt seit vier Jahren ihre Pflgetochter bei ihr, die im Alter von 2 ½ Jahren zu ihr gekommen ist.

Angelika Nitzsche: Was hat dich damals auf die Idee gebracht, dich allein auf diesen besonderen Weg zu machen?

Kati: Es ist so, dass ich schon immer sehr sozial unterwegs war und Kinder liebe und ich wollte tatsächlich auch gerne im sozialen Bereich selbst arbeiten. Bekannte aus diesem Bereich haben dann zu mir gesagt, dass es vielleicht ganz sinnvoll wäre ein Praktikum in einem Kinderhaus zu machen, um mich mit der Thematik intensiver zu beschäftigen und damit in Berührung zu kommen. Es geht dort ja doch um schwierige Themen und ich bin ein sehr empathischer Mensch.

Das habe ich dann gemacht und es war sehr gut, dass ich das gemacht habe, weil ich da für mich verstanden habe – und da war ich 16 – dass ich das beruflich nicht machen kann. Aber damals habe ich schon entschieden, ein Kind zu adoptieren. Ich habe gemerkt, dass ich der Welt in dem Sinne, wie ich mir das vorgenommen habe,

nicht helfen kann, aber einem Kind helfen, das kann ich. So bin ich in mein Erwachsensein reingegangen. Ich hatte aber nie einen Partner, der grundsätzlich offen für Kinder war, von Adoption ganz zu schweigen. Ich bin jetzt schon relativ lange Single. Und dann habe ich 2019 ein Karriere-Coaching begonnen. Die Coachin hat mich dann nach meinen fünf Lebenszielen gefragt und dann habe ich von der Adoption erzählt, aber wie schwierig das ist, als Single zu adoptieren in Deutschland. Und dann hat sie mich ganz direkt gefragt: „Ja, warum willst du nicht Pflegemama werden?“

Das war genau das, was ich gesucht habe.

Und so hat das alles gestartet. Das Ding war, dass die Karriere-Coachin selber Pflegemama ist. Sie hat mit ihrem Partner ein süßes Mädchen aufgenommen. Sie hat

mir davon erzählt und hat mich gefragt, warum ich denn eigentlich adoptieren will, weil ich ja nie ausgeschlossen hatte, eigene Kinder zu haben. Ich habe nur gesagt, ich möchte einem Kind helfen. Sie hat dann gefragt, ob denn nicht Pflege einfacher wäre - das kann man auch allein machen. Das war im Dezember 2019. Im Januar 2020 bin ich dann zum Infoabend gegangen. Ja und perfekt, das war genau das, was ich gesucht habe.

Gab es irgendetwas, dass dich besonders darin bestärkt hat, das alleine zu machen?

Meine Familie ist sehr wichtig, sie unterstützt mich sehr stark und das wusste ich auch von vornherein, dass ich da viel Unterstützung haben werde. Ob ich mich dafür entschieden hätte, das alleine zu machen – ohne die Unterstützung meiner Familie – das weiß ich nicht, weil mir bewusst ist, dass es für jede allein-erziehende Person, ob mit leiblichen, Adoptivkindern oder Pflegekindern, eine große Herausforderung ist.

Ich wusste auch, ich werde Unterstützung brauchen.

In meinem Fall, habe ich mich bewusst dafür entschieden, was vielleicht ein Vorteil ist zu anderen Familiensituationen, wo es dazu kommt, dass man alleine bleibt. Ich wusste es von vornherein, aber ich wusste auch, ich werde Unterstützung brauchen und ich wusste, dass meine Familie auf jeden Fall dabei ist.

Was mich in der Entscheidung bestärkt hat, war der Infoabend.

Was mich grundsätzlich in der Entscheidung bestärkt hat, war der Infoabend von euch. Ich fand den super gut geführt und auch der Kontakt mit den anderen Menschen, die zusammen mit mir im Raum saßen. Das hat mich auch sehr berührt, dass so viele Menschen helfen wollen, aus verschiedenen Motiven und Beweggründen. Das war für mich ein erstes sehr emotionales Treffen, wo wir die ersten Informationen bekommen haben, wie das alles abläuft. Und es war ein Pflegevater damals dabei, der von seinen Erfahrungen erzählt hat und das hat mich extrem berührt und hat das Ganze greifbarer gemacht und hat noch einmal realistisch gezeigt wie schwierig manche Situationen tatsächlich sein können. Und das hat mich noch einmal bestärkt, berührt und dann war ich mir sicher, ich will das auf jeden Fall machen.

An welche Situation erinnerst du dich besonders gerne, so im Rückblick?

Tatsächlich an den Anruf vom Jugendamt. Ich stand da so in der S-Bahn und da hat mich das Jugendamt angerufen. Und ich hole jetzt ein bisschen aus, warum das so besonders für mich war. Ich habe vor 14 Jahren einen Film geschaut und mich in einen ganz besonderen Namen verliebt, einen Mädchennamen. Der kommt aus Südamerika und ich bin so ein Südamerika-Fan. Und ich habe damals schon gesagt, wenn ich mal eine Tochter haben

werde, wird sie genauso so heißen, weil ich diesen Namen einfach so wunderschön finde.

Und da stehe ich da am Valentinstag in der S-Bahn und da ruft mich das Jugendamt an.

Und da stehe ich da am Valentinstag in der S-Bahn und da ruft mich das Jugendamt an und erzählt mir, da ist ein kleines süßes Mädchen und erzählt mir so ganz grob die Geschichte, damit ich weiß, im Allgemeinen was los war. Und zum Ende des Gesprächs sagt die Mitarbeiterin: „Sie müssen sich ja nicht sofort entscheiden. Ach und übrigens das Mädchen heißt Violeta.“ Also genauso, wie es mir so lange gewünscht habe. Und das ist so ein seltener Name, dass ich wusste, das ist der kleine Stern, der für mich vorgeschrieben war. Und das sollte alles genauso laufen, genau diese Zeit dauern, die es gedauert hat, sonst wäre es nicht sie.

Nun lebt ihr schon einige Jahre zusammen und bestimmt gab es auch einige Herausforderungen, einige Hürden, die du besonders erinnerst, magst du davon erzählen?

Hürden für den Anfang in dem Sinne hatte ich nicht. Wir waren uns wie gesagt irgendwie vorgeschrieben. Das lief alles super, die kleine Maus hat sich sehr schnell eingewöhnt. Es gab natürlich schwierige

Phasen, was aber selbstverständlich ist, nach solchen Geschichten, die im Leben passieren. Ich habe damit gerechnet, aber es ist schon anders, wenn man dann hier sitzt und so ein kleines Wesen einem irgendwie weh tun möchte, aber vor allem sich selbst weh tun möchte. Dann blutet das Herz, sage ich mal, darauf kann man sich nicht so ganz vorbereiten.

Ich konnte mich ganz praxisnah in der Pflegeelternschule reflektieren.

Was mir da irgendwie geholfen hat, war, dass wir diese Pflegeelternelternschule hatten und meine Tochter schon bei mir war. Das heißt, ich konnte immer ganz praxisnah in dieser Pflegeelternschule (Grundqualifizierung für Vollzeitpflegepersonen) reflektieren: wie ist das zu Hause? Und ja, ok, es ist eigentlich bilderbuchmäßig. Das sind die Phasen, durch die die kleine Maus durchgehen muss und ich auch. Das hat mir tatsächlich sehr geholfen.

Gab es ansonsten Hürden? Ich würde es nicht als Hürden bezeichnen. Bevor ich meine Tochter aufgenommen habe, hatte ich auch irgendwie Bedenken. Man bekommt so eine kleine Überraschungsbox und man weiß natürlich nicht, wie das Kind tatsächlich ist. Natürlich hat man eine Kennlernphase mit dem Kind, aber das sind im Vergleich zu den Jahren, die man später miteinander verbringt, ja nur so ein

* Namen aller Kinder geändert



© privat

kleiner Bruchteil. Und man weiß auch nicht, wie die leibliche Familie ist, wie die Kontakte werden. Es ist alles so ungewiss, sag ich mal. Auch da hatte ich sehr viel Glück, das ist mir bewusst, das passt alles toll. Aber das waren so Bedenken, die auch von der Umgebung kamen. Alle haben mich bewundert und gleichzeitig wurde aber auch immer wieder gesagt, hast du daran gedacht, dass das so schwierig sein kann, oder dass die Familie so und so sein kann. Und natürlich kann man es sich im Kopf schlimmer machen als es sein wird. Das waren vielleicht so die Momente, die schwieriger waren.

Im Laufe der Jahre ist es ein normaler Ablauf, in der Kindererziehung, ein normales Familienleben. Na klar gibt es immer

Höhen und Tiefen, aber nichts, was ich per se als Hürde bezeichnen würde.

Wenn du heute deinem damaligen Ich eine Anregung, einen Tipp geben könntest, was wäre das?

Es gäbe eins, was ich sofort sagen würde: vernetze dich mit anderen Pflegeeltern! Und das hat man mir bestimmt auch gesagt, aber wahrscheinlich habe ich das nicht ganz so ernst genommen. Weil ich dachte, ich habe ja viele Freunde mit Kindern in der Umgebung und so weiter. Aber es ist doch irgendwie anders, es geht ja über die, ich sag mal, normale Kindererziehung hinaus. Weil man halt diese offene Familie ist, die so viele andere irgendwie ins Leben reinlassen muss und darf. Und durch die ganze Geschichte, die das Kind schon durchlebt hat, muss man bei bestimmten Sachen viel mehr über Psychologie kennen, viel mehr dieses Verständnis aufbringen für das Kind und für die Situation.

Die Vernetzung mit anderen Pflegeeltern

Man muss emotional auch darauf vorbereitet sein, dass man eine Pflegefamilie ist, das heißt, es gibt die Option der Rückführung und das ist sehr emotional. Und sowas kann die „normale Familie“ so nicht verstehen. Ich habe diese Vernetzung erst zwei Jahre später gemacht und da gemerkt, wie viel mir das gebracht hat. Das ist auf jeden Fall ein Tipp, den ich jedem geben würde.

Gibt es noch was anderes, was du mit deinen Erfahrungen anderen zukünftigen Pflegeeltern, die in der gleichen Lebenssituation sind wie du, mitgeben möchtest?

Traut euch! Ich finde schon, dass man das spürt, wenn man das machen möchte und dann steht dem nix im Weg.

Man ist als Pflegeeltern nicht allein

Man hat ja auch die Beratung und Unterstützung, man ist ja am Ende als Pflegeeltern nicht allein. Wir sind eine offene Familie und wenn wir mit allen zusammenarbeiten dann funktioniert das super.

Das zweite Interview wurde mit **Tina** geführt, die bereits seit über 11 Jahren Pflegemutter ist und als Single-Pflegemama mit zwei Pflegekindern zusammenlebt.

Angelika Nitzsche: Du bist alleinerziehende Pflegemutter von zwei Pflegekindern und hast das von Anfang an irgendwie allein gewuppt. Vielleicht kannst du nochmal sagen, wer zu dir und deiner Familie gehört.

Tina: Zuerst kam meine Pflege Tochter zu mir, sie war damals zwei Jahre alt. Kurz bevor sie elf Jahre wurde, kam dann mein Pflegesohn. Er war damals fast fünf Jahre alt. Insgesamt bin ich jetzt also bald zwölf Jahre Pflegemama.

Was hat dich damals auf die Idee gebracht, Pflegemutter zu werden?

Ich wollte auf jeden Fall noch Kinder haben, aber habe das Kinderthema immer wieder aufgeschoben. Tja, und dann, wie es halt das Los der Frau ist, tickte die biologische Uhr und der Richtige war nicht da. Ich habe dann auf dem Sender rbb einen Spot von „Familien für Kinder“ gesehen – „Werden Sie Pflegeeltern,

geben Sie Kindern ein Zuhause, die nicht bei ihrer Herkunftsfamilie leben können“.

Es war für mich schnell klar, dass ich das machen will

Da dachte ich, das könnte mein Plan B sein! Ich habe dann direkt bei euch (Familien für Kinder) angerufen und sollte mich zuerst einmal beim Jugendamt in meinem Bezirk melden. Das habe ich auch getan und es war für mich schnell klar, dass ich das machen will. Ich habe dann nicht mehr so viel nachgedacht.

Gab es damals irgendwas, was dich ganz besonders bestärkt hat, diesen Weg zu gehen und ihn allein zu gehen?

Gerade weil ich ja alleine war, habe ich mir überlegt: wie will ich eigentlich meine zweite Lebenshälfte gestalten? Wie will ich leben? Ich wusste, ich will eine Familie

haben und ich will Verantwortung übernehmen. Ich möchte Kinder aufwachsen sehen, ob das nun meine eigenen sind oder nicht, darum ging es mir am Ende nicht. Auch gefiel mir an dieser Idee, einem Kind ein Zuhause zu geben. Mir war natürlich klar, dass das Kind auch eine gewisse Vorbelastung oder ein Trauma mitbringen und aus prekären Verhältnissen kommen kann. Ich hatte Lust, ein Kind aufzufangen und ihm Geborgenheit zu schenken. Das war ebenfalls ein Thema, um das es mir ging. Ich fand es einfach eine schöne und erfüllende Idee.

Gibt es eine Situation, an die du dich besonders gerne erinnerst?

Ich erinnere mich gern daran, dass meine Pflege Tochter mir immer, wenn ich sie von der Schule abholte, freudestrahlend und mit offenen Armen entgegengerannte und laut „Mamaaaaa“ rief. Es ist einfach so



Pflegemutter Tina mit ihrer Pflege Tochter © privat

schön, wenn man weiß, dass man zusammengehört und dass das Kind einen liebt. Alles richtig gemacht, würde ich sagen. In diesen Momenten wusste ich das und sehe es heute noch vor mir. Auch jetzt nimmt sie mich natürlich noch in den Arm, aber gerade ist Pubertät angesagt, da ist das in der Öffentlichkeit eher peinlich (sie lacht).

Ja, und bei ihm gibt es auch einige Momente. Er sagt immer, dass ich die beste Mama auf der Welt bin und dass er so froh ist, bei mir zu sein. Das ist einfach schön, wenn man so etwas hört. Er strahlt immer, wenn er mich sieht.

Wenn du so zurückblickst, gab es auch irgendeine besondere Hürde für dich in diesen fast 12 Jahren?

Ja, und zwar schon ziemlich früh. Der Anfang war die größte Hürde. Es war leider bei meiner Pflege Tochter so, dass ein paar Sachen versäumt wurden, wie zum Beispiel der Entzug des Sorgerechts.

Ich musste erst einmal lernen, worauf es ankommt

Das hätte man machen müssen, so sagt es auch das Jugendamt. Es wurde aber versäumt. Dadurch entstand für mich eine bedrohliche Situation, weil die leibliche Mutter irgendwann auf den Trichter kam, sie will ihr Kind zurück. Ich musste erst einmal lernen, worauf es ankommt in so einer Situation. Nämlich nicht auf das, was ich sage, sondern was Institutionen sagen.

Das Mädchen war schwer traumatisiert und es war klar für mich, dass sie nicht zurückkann. Das Ganze würde ja weitergehen, zumal man auch sehen konnte, wie es dem neuen Kind der Mutter schon nach kurzer Zeit erging.

Dann habe ich mich zusammengetan mit der Kita und mit dem SPZ (Sozialpädiatrisches Zentrum). Beide haben mir geholfen. Sie haben Berichte geschrieben, in denen stand, dass das Kind unbedingt Stabilität braucht und bei mir bleiben müsste. Ich kann das auch nur allen Pflegeeltern empfehlen, wenn sie in diese Situation kommen, dass sie sich Berichte geben lassen von Ärzten, Psychologen und der Kita bzw. Schule. Denn man braucht etwas in der Hand. Ich habe den Blick weggelenkt von dem, was die Mutter will, hin zu dem, was das Kind braucht. Das musste ich mir selbst erarbeiten, denn zu diesem Zeitpunkt habe ich leider nicht viel Hilfe vom Jugendamt bekommen. Diese Situation war die größte Hürde, danach hat sich alles andere angefühlt, als ob ich es mit links machen kann. Der Anfang war halt so schwer, weil nichts schlimmer ist als Unklarheit. Aber das war dann auch irgendwann gelaufen, dann war der Fall klar und ich habe auch Rückenwind und Unterstützung vom Jugendamt bekommen.

Was hat dir in dieser Situation geholfen, was hat dir Kraft gegeben?

Gespräche mit Freunden und auch mit „Familien für Kinder“, also mit dir (sie lacht). Das hat mir sehr geholfen. Einmal, weil du ja Expertin auf diesem Gebiet bist und dann meine Freunde, die mich mental be-



Tina mit ihrem Pflegesohn

© privat

stärkt und aufgebaut haben und immer gesagt haben „Ihr schafft das“.

Ein Team bilden für mein Kind

Und dann eben die Zusammenarbeit mit der der Kita, mit den Ärzten, die auch gesagt haben, dass sie auf keinen Fall zurückkann. Sie haben uns total unterstützt. Ich habe irgendwann geschnallt, dass ich ein Team bilden muss für mein Kind. Das habe ich dann mit den einzelnen Akteur*innen der verschiedenen Institutionen gemacht– wir haben das natürlich nicht so genannt. Auch der Austausch mit anderen Pflegeeltern war hilfreich. In meiner Pflegeelternschule (Grundqualifizierung für Vollzeitpflegepersonen) gab es

zwei Pflegeeltern, die mir mit Gesprächen sehr geholfen haben.

Wenn du deinem damaligen Ich heute Tipps geben könntest, was wäre das?

Das ist schwer zu sagen. Ich war ja neu in der Situation und ich glaube, ich habe es gut gemacht. Ich habe alles gemacht, was ging. Ich könnte heute nicht sagen, was ich hätte anders machen sollen. Damals habe ich schon verstanden, dass es darum geht, alles zu geben. Für mich gab es kein, das Kind geht zurück, sondern gib alles und sei für sie da.

Es ist wichtig, sich mit anderen zusammen-zuschließen

Ich habe mich dafür entschieden, das kleine Wesen zu lieben, auch wenn alles unsicher ist. Aber das war ein Entwicklungsprozess. Aus heutiger Sicht würde ich natürlich sagen „Lass dich nicht so verrückt machen“, aber ich wusste ja damals noch nicht, wie es ausgeht. Und ich kann nur noch einmal betonen, dass es total wichtig ist, sich mit anderen

zusammenzuschließen und Gespräche zu suchen. Ich lebe zwar allein, also ohne Partner, aber ich bin nicht allein.

Gibt es noch etwas, was dir wichtig ist und du anderen mit auf den Weg geben möchtest, die es ebenfalls ohne Partner*in machen wollen?

Da kann ich nur Mut machen, denn das Alleinsein hat auch Vorteile, da sich die Bindung zu dem Kind sehr viel intensiver und schneller aufbaut, weil du die alleinige Bezugsperson bist.

Durch diese Bindung wächst das Kind

Außerdem kannst du auch viel mehr steuern, denn nur du bist eben da und kannst entscheiden, welcher Weg gegangen wird und nicht noch jemand, der das vielleicht anders sieht. Man ist super nah dran an dem Kind. Das ist schön, denn durch diese Bindung wächst das Kind. Ich habe nie irgendwas bereut oder gedacht, hätte ich doch einen Partner. Ich sehe auch oft Paare, egal ob Pflegeeltern oder nicht, die sich streiten, wenn es um die Schule geht oder um andere Themen. Das gibt es bei mir nicht (sie lacht).

Die Interviews wurden geführt von
Angelika Nitzsche

**Landesberatungsstelle
Pflegekinderhilfe**

„Du bist wichtig“ 1,5 Jahre Ombudsstelle Prio

Wenn Pflegekinder in schwierigen Situationen Unterstützung brauchen, sind Pflegeeltern oft die wichtigsten Bezugspersonen. Gleichzeitig kann es Momente geben, in denen junge Menschen zusätzlich mit einer unabhängigen Stelle sprechen möchten. Jemandem, der zuhört, erklärt, vermittelt und sie dabei unterstützt, ihre Rechte und Möglichkeiten besser zu verstehen. Genau hier setzt die Anlauf-, Beratungs- und Ombudsstelle Prio an.

Seit mittlerweile eineinhalb Jahren begleitet die Ombudsstelle junge Menschen in Konflikten rund um die Jugendhilfe. In dieser Zeit konnten auch bereits eine Reihe von Pflegekindern beraten und unterstützt werden. Die Erfahrungen zeigen: Ein unabhängiges Beratungsangebot kann entlasten, Orientierung geben und dabei helfen, Konflikte frühzeitig zu klären. Uns ist dabei besonders wichtig, an der Seite der jungen Menschen zu stehen, unabhängig davon, mit wem im Jugendhilfesystem gerade ein Konflikt oder Problem besteht.

Was macht eine Ombudsstelle?

Oft hören Menschen den Begriff „Ombudsstelle“ zum ersten Mal.

Einfach gesagt unterstützt die Ombudsstelle junge Menschen und ihre Familien bei Konflikten mit der Jugendhilfe. Im Mittelpunkt steht dabei, junge Menschen zu unterstützen, ihre Anliegen auszusprechen, Abläufe im Jugendhilfesystem besser zu verstehen und sich in schwierigen Situationen, wie beispielsweise Hilfekonferenzen, sicherer zu fühlen. Dabei sollen unterschiedliche Perspektiven berücksichtigt und gemeinsame Lösungen

ermöglicht werden, damit junge Menschen gut informiert entscheiden können, welcher Weg oder welche Lösung für sie passend ist.

Die Ombudsstelle informiert junge Menschen über ihre Rechte, erklärt Verfahren und unterstützt sie dabei, ihre Interessen einzubringen.

Oft hilft bereits ein Gespräch, um Unsicherheiten abzubauen oder Missverständnisse zu klären. In anderen Fällen begleitet die Ombudsstelle junge Menschen zu Gesprächen mit dem Jugendamt oder unterstützt dabei, Fragen und Wünsche vorzubereiten.

Die Grundlage dieser Arbeit ist **§ 9a SGB VIII**. Dort ist festgelegt, dass junge Menschen und ihre Familien sich in Konfliktsituationen im Zusammenhang mit der Kinder- und Jugendhilfe an unabhängige Ombudsstellen wenden können.

Wichtig ist dabei: Die Ombudsstelle arbeitet unabhängig und ist fachlich nicht weisungsgebunden. Dabei wird nur so lange begleitet, wie es gewünscht ist und alle Schritte, die die Ombudsstelle geht, werden mit dem jungen Mensch abgesprochen.

Unterstützung, die entlasten kann

Pflegefamilien leisten jeden Tag Enormes. Konflikte rund um Hilfeplanung, Beteiligung oder Umgangskontakte können dabei für alle Beteiligten belastend sein. Die Ombudsstelle versteht sich deshalb als ergänzendes Unterstützungsangebot.

Viele Pflegeeltern erleben es als hilfreich, wenn Pflegekinder einen neutralen Ort haben, an dem sie Fragen stellen oder Sorgen ansprechen können. Gerade ältere Kinder und Jugendliche wünschen sich manchmal eine unabhängige Person außerhalb ihres direkten Umfelds.

Häufig geht es dabei um:

- Eine frühzeitige Beendigung der Jugendhilfe, die der junge Mensch und auch die Pflegefamilie nicht möchten

- Das Gefühl, bei Entscheidungen nicht ausreichend beteiligt zu werden
- Unsicherheiten bei Hilfeplangesprächen
- Konflikte rund um Umgangskontakte
- Fragen zu Rechten und Mitbestimmung

Die Ombudsstelle gemeinsam mit jungen Menschen entwickeln

Von Beginn an war es das Ziel, die Ombudsstelle nicht nur für junge Menschen zu gestalten, sondern gemeinsam mit ihnen.

In 11 Workshops in Wohngruppen und Erziehungsstellen brachten insgesamt 87 junge Menschen im Alter von 3 bis 24 Jahren ihre Ideen ein. Gemeinsam wurden Öffentlichkeitsmaterialien entwickelt, Rückmeldungen zu Beratungsangeboten gege-



Du lebst in einer **Pflegefamilie** und hast Fragen oder Probleme?

PRIO

Deine Berliner Ombudsstelle in der Jugendhilfe

Wir sind für dich da!



Was ist Prio?

PRIO ist eine Ombuds-Stelle. Wir beraten und begleiten dich bei Problemen. Zum Beispiel bei Ärger mit dem Jugendamt oder Stress mit deinen Pflegeeltern.

- Wir hören dir zu.
- Wir erklären dir deine Rechte.
- Wir sind an deiner Seite.
- Wir beraten kostenlos.

Kontakt

☎ 030 200044960

✉ beratung@prio-berlin.de

🌐 www.prio-berlin.de

📍 Neue Steinmetzstr. 4 10827 Berlin

Schreib uns auf WhatsApp



Ein Projekt der **AWO** Landesverband Berlin e.V.

Gefördert durch

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie

BERLIN

ben und Ideen für den Außenauftritt sammelt.

So entstand auch der Name „**PRIO – Du bist wichtig!**“. Viele junge Menschen empfanden diesen Satz als passend, weil er ausdrückt, worum es in der Ombudschaft geht: zuzuhören, ernst zu nehmen und junge Menschen in ihren Anliegen zu stärken.

Die Rückmeldungen aus den Workshops fließen bis heute in die Weiterentwicklung der Ombudsstelle ein. Auch in zukünftigen Workshops werden junge Menschen weiterhin regelmäßig zum aktuellen Stand der Entwicklung befragt und können ihre Einschätzungen und Perspektiven einbringen.

Wir würden uns freuen, künftig noch stärker mit Pflegekindern zusammenzuarbeiten und gemeinsame Workshops durchzuführen, um ombudschaftliche Arbeit verständlich zu erklären und Hemmschwellen abzubauen.

Ombudschaftliche Arbeit

Seit dem Start der Ombudsstelle wurden zahlreiche junge Menschen beraten, darunter auch eine Reihe von Pflegekindern. Dabei zeigt sich immer wieder, wie unterschiedlich die Anliegen sind: Manche junge Menschen fühlten sich in Hilfefunktionen nicht angemessen beteiligt, können sich in den formulierten Zielen des Hilfeplans nicht wiederfinden oder verstehen nicht, warum bestimmte Entscheidungen getroffen wurden. Andere brauchen Unterstützung dabei, ihre Meinung in Gesprächen zu äußern oder sich auf Termine vorzubereiten.

Das häufigste Thema derzeit sind vorzeitige Beendigungen von Hilfen, obwohl junge Menschen selbst noch Unterstützung durch die Jugendhilfe wünschen und nach Einschätzung der Fachkräfte weiterhin entsprechende Bedarfe bestehen.

In den durchgeführten Beratungen von Pflegekindern waren die Pflegeeltern bisher immer eng eingebunden. Häufig begleiteten sie die jungen Menschen zu Gesprächen oder unterstützten sie dabei, Fragen zu sortieren und Anliegen vorzubereiten. Die Unterstützung kann dabei ganz unterschiedlich aussehen: Gemeinsame Gespräche, Begleitungen zu Hilfeplangesprächen, Telefonate mit dem Regionalen Sozialen Dienst oder auch Videogespräche mit einer Rechtsanwältin. Oft geht es darum, gemeinsam zu überlegen, welche Möglichkeiten junge Menschen haben und welcher nächste Schritt passend sein könnte.

In den Beratungen steht immer die Frage im Mittelpunkt: „Was brauchst du gerade?“

Gleichzeitig ist es Teil der ombudschaftlichen Arbeit unterschiedliche Perspektiven einzubeziehen und besser zu verstehen, wie ein Konflikt entstanden ist. Deshalb werden, wenn die jungen Menschen das möchten, auch Gespräche mit beteiligten Fachkräften, Pflegeeltern oder anderen Bezugspersonen geführt. Ziel ist es, Hintergründe nachvollziehbar zu machen, Missverständnisse zu klären und gemeinsam gute Lösungen zu entwickeln.

Erste Erfahrungen aus 1,5 Jahren Ombudschaft

Die vergangenen eineinhalb Jahre haben gezeigt, wie wichtig unabhängige Beratung für junge Menschen in der Jugendhilfe sein kann.

Insgesamt zeigte sich häufig eine entlastende Wirkung. Wenn junge Menschen ihre Fragen und Unsicherheiten mit einer unabhängigen Person besprechen können, entstehen oft mehr Klarheit und bessere Voraussetzungen für gemeinsame Gespräche.

Zugleich wurde deutlich, wie wichtig niedrigschwellige Zugänge sind. Viele junge Menschen hätten ohne direkte Informationen aus ihrem Umfeld vermutlich keine Beratung in Anspruch genommen. Gleichzeitig merken wir, dass wir Pflegekinder bislang noch nicht so gut erreichen, wie wir es uns wünschen würden. Deshalb sind Informationen und Unterstützung aus dem Umfeld besonders wichtig.

Warum Informationen über die Ombudsstelle wichtig sind

Es zeigt sich, dass Öffentlichkeitsarbeit eine wichtige Rolle spielt.

Viele Menschen, auch Fachkräfte und vor allem junge Menschen in der Jugendhilfe, wissen nicht, was Ombudschaft ist. Wir gehen daher in Einrichtungen, erklären unsere Arbeit, machen Workshops mit jungen Menschen, aber auch mit Jugendämtern und Pflegekinderdiensten. Pflegekinder wissen zunächst oft nicht, dass es unabhängige Beratungsangebote gibt. Gleichzeitig sind Hemmungen oder Unsicherheiten häufig groß.

Manche jungen Menschen haben Sorge, Ärger zu machen oder jemanden zu enttäuschen, wenn sie Unterstützung in Anspruch nehmen. Andere wissen nicht, ob ihre Fragen „wichtig genug“ sind. Gerade deshalb ist es hilfreich, wenn Pflegeeltern, Fachkräfte und Pflegekinderdienste Informationen zur Ombudsstelle aktiv weitergeben und jungen Menschen signalisieren: **„Du darfst dir Unterstützung holen, wenn du sie brauchst.“**

Ombudschaft kann mit unabhängiger Beratung dazu beitragen, Missverständnisse zu reduzieren, Beteiligung zu stärken und Konflikte konstruktiv zu bearbeiten.

Wenn Sie Fragen haben oder besser verstehen möchten, wie die Ombudsstelle arbeitet, melden Sie sich gerne bei uns oder bei Familien für Kinder. Gerne kommen wir auch für eine Informationsveranstaltung für Pflegeeltern vorbei.

Weitere Informationen finden Sie außerdem auf unserer Homepage unter:
www.prio-berlin.de

Fragen, Gedanken oder einfach Gesprächsbedarf?

Über den QR-Code geht's direkt in unseren WhatsApp-Chat:



Ein Jahr, das den Unterschied macht

Der Start als Pflegefamilie mit dem Startbonus Pflegekind

Wie ist eigentlich die erste Zeit mit einem Pflegekind in der Familie? Und kann eine elterngeldähnliche Leistung wie der „Startbonus Pflegekind“ Pflegeeltern dabei unterstützen? Mariola Nikitiuk aus Berlin Mitte hat Ende 2024 ihre Pflege Tochter bei sich aufgenommen und zieht mit uns ein Resümee, wie sie das erste Jahr als Pflegefamilie empfunden hat.

Es sind die ersten sommerlichen Tage in Berlin als Mariola Nikitiuk und ich uns in ihrer Wohnung in Berlin Mitte treffen. Als mir die Tür geöffnet wird, werde ich herzlich begrüßt und durch die offene Wohnküche zu einem Tisch geführt. Das daneben aufgestellte Bällebad



und der kleine Tisch, der von oben bis unten bunt bekritzelt ist, verrät bereits, dass Frau Nikitiuk nicht allein hier lebt.

Ende 2024 zog die damals einjährige Lela* bei Mariola Nikitiuk (43) ein. Ebenfalls im Dezember startete offiziell das Modellprojekt „Startbonus Pflegekind“, das Pflegefamilien im ersten Jahr nach der Aufnahme eines Pflegekindes in Berlin unterstützen soll. Damit war die Pflegefamilie eine der ersten, die in 2025 den „Startbonus Pflegekind“ bekommen hat.

Zu Frau Nikitiuks naher Familie gehört neben Pflege Tochter Lela auch noch ihre bereits erwachsene leibliche Tochter (23).

Diese hat die Pflegemutter besonders in den ersten Monaten mit Lela unterstützt. Auch jetzt ist ihre „große Tochter“, wie Frau Nikitiuk liebevoll sagt, sehr präsent für die beiden. Zum Zeitpunkt des Interviews ist sie gerade mit Lela in einer Indoor-Trampolinhalle unterwegs.

Der **Startbonus Pflegekind** wurde 2025 in Berlin als Modellprojekt ins Leben gerufen, um Pflegeeltern in der Anfangszeit mit ihrem Pflegekind finanziell zu unterstützen. Aktuell haben Pflegeeltern zwar Anspruch auf Elternzeit, aber nicht auf Elterngeld (nach BEEG).

Um die erste Zeit gut begleiten zu können, ist es jedoch notwendig, dass Pflegeeltern ihre Arbeitszeit ganz oder teilweise reduzieren.

Ende letzten Jahres wurde das Projekt erfolgreich auf zwei weitere Jahre bis Ende 2027 verlängert!

Berliner Pflegefamilien, die ab 01. September 2025 ein Kind bei sich dauerhaft gem. § 33 SGB VIII aufgenommen haben, **können den Startbonus jetzt beantragen!**

Alle Infos und die Voraussetzungen auf:
www.pflegekinder-berlin.de/startbonus

* Name des Kindes geändert

Als erstes unterhalten wir uns darüber, wie Frau Nikitiuk ihre kleine Pflege Tochter Lela kennengelernt hat, denn das ist eine besondere Geschichte.

„Also meine Tochter, leibliche Tochter, hat Lela schon ein bisschen früher kennengelernt.“, beginnt Frau Nikitiuk. Ihre Tochter war im Rahmen eines Praktikums für vier Wochen in einer Kindertagespflegestelle, in die Lela – damals bereits Pflegekind in einer Kurzzeitpflege – tagsüber gegangen ist. Durch die Schnittstelle im Praktikum wird das Thema Pflegefamilie konkret. Zu diesem Zeitpunkt jedoch war für Frau Nikitiuk und ihre leibliche Tochter noch nicht absehbar, dass es gerade Lela ist, die einmal bei ihnen einziehen wird.

„Ich dachte immer, dass das für Allein-erziehende unmöglich ist.“

Mit dem Gedanken, ein Pflegekind bei sich aufzunehmen, spielte die 43-jährige Mutter schon länger. „Ich wollte mehr als ein Kind haben.“, erzählt sie.

Lange Zeit glaubte sie jedoch, dass es für Singles gar nicht möglich wäre, selbst Pflegefamilie zu werden, da es - so der damalige Zweifel - „eine ganze Familie“ mit zwei Elternteilen braucht. Gemeinsam mit ihrer Tochter recherchiert sie und sie stellen fest: auch ohne Partner*in kann man sich zur Pflegeperson überprüfen lassen. Die Unterhaltung zwischen ihr und ihrer großen Tochter erinnert die Pflegemutter noch gut: „Sie hat gesagt: ‚Mama, wenn du nicht noch ein leibliches Kind haben konntest, dann ist es vielleicht diese Richtung.‘ Und das war, glaube ich, so dieses ‚OK, wenn das auch so ist, dass



Lelas Platz für Kunst und Kreativität

© privat

wirklich Alleinerziehende Pflegefamilie sein können, dann ja.“. Kurz darauf meldete sich Frau Nikitiuk zum Infoabend bei Familien für Kinder an und tat damit den ersten Schritt.

„Dann hat der ganze Überprüfungsprozess begonnen und währenddem kam dann die Idee auf, dass ich ja vielleicht sogar Lela aufnehmen könnte.“ Und tatsächlich passen die Umstände für alle Beteiligten und die Anbahnung beginnt im Juli 2024.

Wir sprechen darüber, wie es war, als Lela dann wirklich Anfang Dezember bei Mariola Nikitiuk und ihrer großen Tochter einzieht.

Damals war alles irgendwie neu, berichtet die Pflegemutter. Zum einen sollte Lela sich natürlich von Anfang an wohlfühlen, zum anderen musste Frau Nikitiuk sich drumherum erst einmal einen Überblick verschaffen, welche Anträge es noch zu

stellen und was für Unterlagen es einzureichen galt. Trotz der Vorbereitung in der Grundqualifizierung und der Unterstützung im Jugendamt steht, wenn ein Kind einzieht, der Alltag von heute auf morgen Kopf. Da traf es sich gut, dass ein Freund der Familie einen Zeitungsausschnitt mitbrachte, in dem über das damals neue Modellprojekt Startbonus Pflegekind geschrieben wurde. Vom Jugendamt erfuhr die frischgebackene Pflegefamilie dann alle weiteren Informationen zur Beantragung dieser elterngeldähnlichen Leistung. So konnte Mariola Nikitiuk die vollen zwölf Monate durch den Startbonus unterstützt werden.

„Deswegen konnte ich auch, wenn die Kleine krank war, zuhause bleiben, musste ich niemanden um Hilfe bitten.“

Es sei anfangs gar nicht so einfach gewesen, alles im Blick zu behalten - genau zu wissen, wie viel Geld Frau Nikitiuk als Pflegemutter zur Verfügung steht und was das für sie als Selbstständige konkret bedeuten würde. Genau hier setzt auch der Startbonus an: als Leistung für alle Berliner Pflegeeltern soll sie besonders Selbstständige und Ein-Eltern-Familien unterstützen, bei denen eine Reduktion der Arbeitszeit häufig schwieriger zu organi-

sieren ist, als wenn der Familie zwei Einkommen zur Verfügung stehen.

Frau Nikitiuk betont, dass sie durch den Startbonus weitaus entspannter und den Bedürfnissen von Lela entsprechend reagieren konnte: „Deswegen konnte ich auch, wenn die Kleine krank war, zuhause bleiben, musste ich niemanden um Hilfe bitten.“ Auch mal früher nach Hause zu kommen, war möglich, um mit Lela zum Beispiel noch etwas Schönes zu unternehmen. Besonders Ausflüge und die Versorgungskosten steigen stetig und als mehrköpfige Familie gehen Unternehmungen schnell in den dreistelligen Bereich. Eine besonders schöne Erinnerung war der erste Familienurlaub auf Rügen mit ausgiebigen Spaziergängen und gemeinsamen Eisessen. Dadurch, dass Frau Nikitiuk für die Grundversorgung nicht auf ihre Rücklagen zugreifen musste, war es möglich, sich diese Auszeit zu nehmen.

Den Kopf frei von diesen finanziellen Sorgen und mehr Flexibilität zu haben, beschreibt die Pflegemutter als besonders wichtig, um auch die eigenen Kräfte gut im Blick zu behalten.

„Das ist anstrengend, wenn man alleine ist. Eltern brauchen auch ein bisschen Zeit für sich selber. [...] Und das ist mit allen Kindern so, wenn Mama glücklich ist, ist das Kind noch glücklicher.“

Hier macht sich für Frau Nikitiuk ein gutes Unterstützungssystem bezahlt. „Ich habe sehr große Unterstützung von meiner Tochter und von der früheren Kurzzeitpflege.“ Als (Pflege-)Eltern sollte man das

Den **Startbonus Pflegekind** können Berliner Pflegeeltern **im ersten Jahr nach Aufnahme eines Pflegekindes** erhalten, wenn Sie **nicht mehr als 32 Stunden pro Woche arbeiten**, ihre Arbeitszeit ganz niederlegen oder in Elternzeit gehen.

in ihren Augen auf keinen Fall unterschätzen.

„Es benötigt Liebe und Zeit.“

Im Gespräch wird spürbar, wie sehr Lela ihrer Pflegemutter ans Herz gewachsen und wie gut eingespielt die Pflegefamilie mittlerweile ist. Die zweieinhalbjährige Lela beschreibt Frau Nikitiuk als besonders einfühlsames Kind mit starkem Willen. „Wenn ich fünf Minuten brauche, wenn wir nachhause kommen und ich sage: ‚Ich habe Kopfschmerzen, ich muss mich kurz hinlegen.‘, geht sie sofort zu meinem Kühlschrank. Sie bringt mir ein Kühlakku und tut es mir auf den Kopf. Und nach fünf Minuten: ‚Mama, aufstehen! Wir müssen weiterspielen.‘“, lacht die Pflegemutter.

Dass es so gut läuft, erkennt Frau Nikitiuk

als großes Glück, gleichzeitig möchte sie unterstreichen, was noch dazu gehört: „Es benötigt Liebe und Zeit.“, sagt sie und in ihren Augen auch **Unterstützung, Anerkennung und gute Informationen**. Erst das Zusammenspiel sorgt dafür, dass das Konzept Pflegefamilie funktioniert.

Ob der Startbonus, der eine Form dieser besseren Unterstützung sein soll, dabei helfen kann, mehr Menschen als Pflegefamilie zu gewinnen, differenziert Frau Nikitiuk. Sie glaubt, dass der Impuls, Pflegefamilie werden zu wollen, nicht von einer finanziellen Unterstützung wie dem Startbonus ausgelöst werden kann. Hierfür benötigt es mehr Aufklärung und Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit, um auch Menschen zu erreichen, die noch keine Kontaktpunkte mit dem Thema Pflegefamilie haben.

Stattdessen – und das scheint ihr entscheidender – kann der Startbonus aber Menschen mit Wunsch, Pflegefamilie zu werden, bei der konkreten Umsetzung dieser Bestrebung unterstützen. Denn dadurch kann für viele die Sorge vor finanziellen Engpässen in der Anfangszeit von vornherein genommen werden.

Insgesamt blickt Mariola Nikitiuk glücklich auf das erste Jahr zurück und freudig auf die gemeinsame Zukunft als Pflegefamilie.

„Das ist die schönste Sache, die man machen kann.“

Toni Engler

**Landesberatungsstelle
Pflegekinderhilfe und
Modellprojekt Startbonus Pflegekind**



Ein Blick ins Puppenhaus

© privat

Pflegefamilien und FASD

Lesung und Gespräch mit der Autorin Malou Berlin

Am 10. Juni 2026 richtete die Landesberatungsstelle Pflegekinderhilfe das erste Mal eine Lesung mit der Autorin Malou Berlin aus.

Thema der Veranstaltung war „**Pflegefamilien und FASD**“ und die Autorin, selbst Pflegemutter, las Passagen aus ihrem Buch „Was bleibt“ (2024).

Der Roman ist eine berührende, perspektivreiche und tragikomische Familiengeschichte, die über einen Zeitraum von 15 Jahren erzählt wird. Im Mittelpunkt stehen das Kind Jason, eine überforderte Mutter, ein Paar mit unerfülltem Kinderwunsch und verschiedene Sozialarbeiterinnen des Jugendamts.

Viele der anwesenden Pflegeeltern und Fachkräfte konnten sich in den Buchauszügen wiederfinden. Sie waren berührt von den perspektivreichen Schilderungen rund um das fiktive Pflegekind Jason, dem - als er drei Jahre alt ist - FASD diagnostiziert wird. Durch die einfühlsame Erzählung der Autorin wirkt seine Geschichte sehr authentisch.

Das Leben mit Kindern mit dieser Diagnose stellt (Pflege-)Eltern oft vor besondere Herausforderungen in der Familie, aber

FASD

Die Fetale Alkoholspektrumstörung ist eine vielschichtige Störung, die bei Kindern durch Alkoholkonsum in der Schwangerschaft auftreten kann. Sie ist eine der häufigsten nichtgenetisch verursachten Behinderungen und zu 100 % vermeidbar.

umso mehr auf gesellschaftlicher und institutioneller Ebene.

Besonders schön war, dass neben der Lesung auch ein offener Raum für Austausch und Diskussion entstand, der noch einmal die Bedeutsamkeit des Themas FASD und die Situation von Pflegefamilien von betroffenen Kindern Ausdruck verlieh. Hier wurde noch einmal deutlich, wie wichtig Vernetzung und klare Informationen zu diesem Thema sind, um auch gesamtgesellschaftlich mehr Aufklärung und Verständnis zu erwirken.

Bücher wie „Was bleibt“ können Betroffenen Mut machen und darüber hinaus Menschen für Themen wie die Pflegekinderhilfe und FASD sensibilisieren.

Toni Engler

**Landesberatungsstelle
Pflegekinderhilfe**

Malou Berlin veröffentlichte drei Romane und zahlreiche Erzählungen. Für ihre filmischen Arbeiten erhielt sie u.a. Nominierungen zu Grimme-Preis und Prix Europa. Seit ihrer Jugend beschäftigt sie sich mit den Themen Pflegefamilien und FASD. Später entschied sie sich, selbst Pflegemutter zu werden. Eins ihrer mittlerweile erwachsenen Pflegekinder ist von FASD-betroffen und von ihr adoptiert worden.



Jaron Verlag GmbH

Häufige Fragen in der Pflegekinderhilfe

Dürfen wir als Pflegefamilie eigentlich umziehen?

Die Frage nach dem Umzug wird uns bei fast jedem Informationsabend gestellt.

Verständlicherweise, da es im Leben aus ganz unterschiedlichen Gründen immer wieder zu Veränderungen kommen kann und diese manchmal auch mit der Notwendigkeit eines Umzuges verbunden sind.

Ja, Umzüge sind möglich.

Ganz besonders einfach gestaltet sich die Situation, wenn Berliner Pflegefamilien innerhalb von Berlin umziehen. Dann werden die Eltern und alle anderen für das Pflegeverhältnis wichtigen Personen informiert und wenn sich der Wohnbezirk der Pflegefamilie ändern sollte, gibt es i.d.R. einen **Zuständigkeitswechsel des begleitenden Fachdienstes der Pflegekinderhilfe**.

Etwas komplexer wird es dann, wenn eine Pflegefamilie in ein anderes Bundesland umziehen möchte. Grundsätzlich braucht es dafür immer das **Einverständnis der Eltern bzw. des Vormundes/der Vormundin** und der zuständigen Fachkräfte. Erwartet wird, dass so ein Vorhaben rechtzeitig thematisiert und **mit Blick auf die Bedürfnisse des Kindes** umgesetzt und gestaltet wird.

Falls das Kind Kontakte mit seiner leiblichen Familie hat, ist es wichtig, diese – auch nach einem Umzug - weiterhin zu ermöglichen.



Ein Umzug außerhalb von Deutschland ist eine ganz besondere Konstellation. Um mit den Worten von Prof. Dr. Jürgen Blandow (ehem. Professor für Sozialpädagogik an der Uni Bremen) zu sprechen, in der Pflegekinderhilfe gibt es nichts, was es nicht gibt. Ein Umzug ins Ausland ist allerdings nur in gut begründeten Ausnahmefällen möglich.

Grundsätzlich ist zu betonen, dass jede Veränderung, jeder Wechsel für die meisten Pflegekinder eine große Hürde darstellt und viel Verunsicherung auslöst. Dieser Aspekt sollte bei jeder Überlegung eines Umzuges unbedingt mitbedacht werden.

Angelika Nitzsche

**Landesberatungsstelle
Pflegekinderhilfe**

Empfehlung

FAS(D) perfekt!

Ein Buch für Klein und Groß

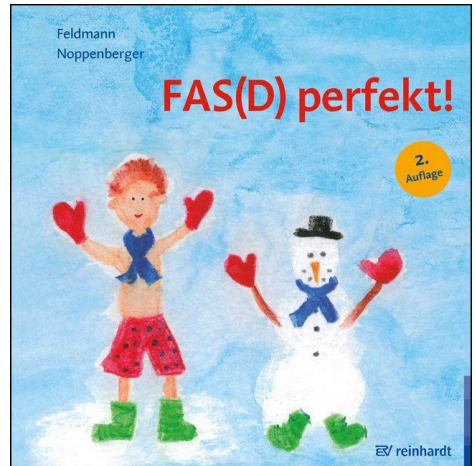
In diesem Bilderbuch geht es um Mo. Er lebt in einer Pflegefamilie. Mo hat eine Alkoholspektrum-Störung FAS(D), denn seine Mama hat in der Schwangerschaft Alkohol getrunken.

Mo ist anders als andere Kinder und das spürt er jeden Tag. *„Weil ich FAS(D) habe, mache ich andere Sachen als andere Kinder... ohne dass ich es will! ... Wenn es draußen kalt ist, dann merke ich das oft nicht sofort ... Und ich kann mir auch nicht so gut etwas merken.“*

Die Autor*innen, Reinhold Feldmann und Anke Noppenberger, geben zunächst Mo den Raum, seine Geschichte selbst zu erzählen, um dadurch für alle Leser*innen spürbarer zu machen, was dieses „Anders-sein“ im Alltag für ihn bedeutet.

Daran anschließend gibt es die „Erläuterungen für die Erwachsenen“, ein kurzer, präziser FAS(D)-Abriss der Autor*innen mit Fakten, Zahlen und wichtigen Informationen zum Verständnis und zum Handeln.

„FAS(D)-perfekt!“ ist ein gelungenes Buch und viel mehr als „nur“ ein Bilderbuch. Mo's Geschichte macht die Lebenssituation, das Leid und die Tragweite dieser Beeinträchtigung im alltäglichen Leben sichtbar und dadurch nachvollziehbarer. Ergänzt durch die anschließenden Informationen



© Verlag Ernst Reinhardt GmbH & Co. KG

für Erwachsene eignet sich dieses Buch nicht nur, um mit betroffenen Menschen in einen Austausch zu kommen, sondern auch für die pädagogische, therapeutische Arbeit. „FAS(D)-perfekt!“ ist ein wichtiges Buch, über ein gesellschaftlich relevantes Thema. Ein Buch, welches man allen Beteiligten in die Hand geben kann, damit ein Alltag mit FAS(D) geduldig, kraftvoll, mit Zuversicht und Sinnhaftigkeit gelingen kann.

Angelika Nitzsche

**Landesberatungsstelle
Pflegekinderhilfe**